LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS
AT URBANA-CHAMPAIGN

845B461
OgGh

Louis Bertrand / Junker Voland

Übertragen von Paul Hansmann

Junker Voland

Phantaſien in der Art von
Rembrandt und Callot

von

Louis Bertrand

1911

München bei Georg Müller

Gedruckt bei M. Müller & Sohn in München

845B461
OgGh

Junker Voland

Denkst du noch, teurer Freund, der Kölner Reise, und
Der klaren Sommersonntagsfrühe in Burgund,
In Dijon, seinem stolzen Herzen, als inmitten
Der Türme alter Pracht bewundernd, still wir schritten?
Sainte-Beuve, die Tröstungen.

Mit Turmkranz und Zinnenwehr
Gotischer Meisterkunst*
In feuchtem Sonnendunst
Vom Tale grüßt Dijon her.
Und Reben ungezählt
Kränzen froh Berg und Feld;
Der Türme sah man stehn
Vor Zeiten hier mehr denn zehn.
Steinmetz- und Malershand
Schmückten hier kühn die Wand;
Wie Fächer schöner Zier
Öffnet' manch Tor sich hier.
Nach Großem strebst, Dijon, du;**
Die Laute mir läßt nicht Ruh,
In ihren Saiten klingt's,
Von alten Zeiten singt's!

* Gemeint sind der kleine Turm des herzoglichen Palastes und die Turmspitze der Kathedrale, welche der Reisende von mehreren Stellen der Ebene aus sieht.

** Moult me tard! Alte Devise der Gemeinde von Dijon

I

Ich liebe Dijon, wie das Kind ſeine Nährmutter, deren Milch es getrunken, wie der Dichter die Jugendzeit, welche ſein Herz geweiht hat. — Kindheit und Dichtung! Daß die eine eintägig und die andere trügeriſch iſt! Die Kindheit iſt wie ein Falter, der ſich haſtet, ſeine weißen Flügel an der Jugend Flammen zu verbrennen, und die Dichtung iſt dem Mandelbaume vergleichbar, ſeine Blüten ſind düfte-ſüß, doch ſeine Früchte ſchmecken bitter.

Eines Tages ſaß ich ſeitab in dem Garten der Arquebüſe, — ſo benannt nach der Waffe, welche hier ehedem ſo oft die Gewandtheit der Ritter vom Holzvogel kündete. Unbeweglich auf einer Bank, man hätte mich mit dem Steinbild auf der Baſtion Bazire vergleichen können. Dieſes Meiſterwerk des Bildhauers Sévallée und des Malers Guillot ſtellt einen daſitzenden, leſenden Abbé vor. Nichts fehlt an ſeiner Tracht. Von weitem hält man ihn für ein lebendes Weſen, in der Nähe ſieht man freilich, daß er nur eine Gipsfigur iſt.

Das Huſten eines Spaziergängers zerſtreute den Schwarm meiner Träume. Er war ein armer Teufel, deſſen Äußeres nichts als Elend und Leiden verriet. Ich hatte ihn ſchon beobachtet, im ſelben Garten; ſein abgetragener Überrock war bis unter

das Kinn zugeknöpft, seinen verunstalteten Filzhut hatte niemals eine Bürste gesäubert, seine Haare, lang wie ein Weidenzweig, waren ungekämmt und struppig; seine Hände fleischlos, Totenknochen ähnlich, sein Gesicht, welches den Schalk verriet, schmal und kränklich, ein Nazarenerbart spitzte es; und mitleidsvoll hatten ihn meine Mutmaßungen unter jene Künstler in bescheidenen Verhältnissen eingereiht, wie Geigenspieler und Porträtmaler, welche ein unersättlicher Hunger und ein unlöschbarer Durst dazu verdammte, auf der Spur des ewigen Juden durch die Welt zu rasen.

Wir saßen nun zu zweit auf der Bank. Mein Nachbar blätterte in einem Buche, dessen Seiten, ohne daß er es beachtete, eine trockene Blume entfiel. Ich hob sie auf, um sie ihm zurückzugeben. Der Unbekannte führte sie, mir dankend, an die Lippen und schob sie wieder in das geheimnisvolle Buch.

„Diese Blüte", wagte ich ihn anzureden, „ist zweifelsohne das Sinnbild einer süßen begrabenen Liebe. Ach, alle haben wir in der Vergangenheit einen Tag des Glücks, der uns die Zukunft entzaubert!"

„Sie sind Dichter?" fragte er mich mit einem Lächeln.

Der Faden der Unterhaltung war angeknüpft; auf welcher Spindel sollte er sich nun abwickeln?

„Dichter, ja, wenn das Dichter sein heißt: die Kunst gesucht zu haben!"

„Sie haben die Kunst gesucht! Und was haben Sie gefunden?"

„Gäbe es der Himmel, daß die Kunst kein Trugbild wäre!"

„Ein Trugbild? . . . . Und auch ich habe sie gesucht!" rief er mit der Begeisterung des Genies und der Emphase des Sieges.

Ich bat ihn, mich wissen zu lassen, welchem Brillenschleifer er seine Entdeckung verdanke, die Kunst sei für mich gewesen, was eine Nadel in einem Heuhaufen wäre.

„Ich hatte beschlossen," sagte er, „die Kunst zu suchen, wie im Mittelalter die Rosenkreuzer den Stein der Weisen suchten; die Kunst, den Stein der Weisen des neunzehnten Jahrhunderts!

„Eine Frage stellte ich meiner Schülerweisheit zuerst. Ich fragte mich: Was ist Kunst? — Kunst ist die Wissenschaft des Dichters. — Eine Entscheidung, die ebenso klar wie ein Diamant reinsten Wassers.

„Doch welches sind die Bestandteile der Kunst?

Zweite Frage, über die ich mehrere Monate nach einer Antwort sann. — Als ich eines Abends mit schwälender Lampe die staubige Rumpelkammer eines Büchertrödlers durchstöberte, fiel mir ein kleines Buch in einer krausen und unverständlichen Sprache in die Hände, auf dessen Titel ein auseinandergerolltes Wappen und auf einem kleinen Wimpel die beiden Worte: Gott — Liebe gestochen waren. Wenige Kupfermünzen bezahlten diesen Schatz. Ich stürmte in meine Dachkammer, und wie ich dort neugierig das rätselhafte Buch vor einem Fenster buchstabierte, welches in Mondenschein getaucht war, kam es mir plötzlich vor, als ob der Finger Gottes die Tasten der Weltorgel streifte. Also machen sich summende Nachtfalter aus den Herzen der Blüten los, welche den Küssen der Nacht ihre Lippen öffnen. Hastig stieß ich das Fenster auf und schaute nach unten. Welch eine Überraschung! Wachte ich? Ein Altan, von dem ich keine Ahnung gehabt hatte, in den milden Düften seiner Orangenbäume, ein weißgekleidetes junges Mädchen, welches Harfe spielte, und ein alter Mann in schwarzer Gewandung, der betend auf den Knien lag! — Das Buch entfiel meiner Hand.

„Ich ging zu den Mietern der Terrasse hinunter.

Der Alte war ein Prediger der reformierten Kirche und hatte die Kälte seines Thüringer Vaterlandes gegen die laue Verbannung unserer Burgogne vertauscht. Die Spielerin, sein einziges Kind, eine blonde, zerbrechliche Schönheit von siebzehn Jahren, welche an der Zehrsucht hinsiechte; und das von mir erstandene Buch war eine deutsche Agende für den Gebrauch der Kirche lutherischen Ritus mit dem Wappen eines Fürsten aus dem Hause Anhalt-Coethen.

„Ach, lieber Herr, stören wir nicht in einer Asche, die noch Funken birgt! Elisabeth ist nur noch eine Beatrice im Azurgewande. Sie ist tot, lieber Herr, tot! Und dies ist das Büchlein, aus welchem sie ihre zaghaften Gebete wählte, und die Rose, unter der sie ihre unschuldige Seele ausgehaucht hat. — Eine Blüte, wie sie, in der Knospe gepflückt! — Ein Buch, geschlossen wie das Buch ihres Schicksals! — Geweihte Reliquien, die sie wahrlich in der Ewigkeit dank der Tränen, mit welchen sie durchtränkt sind, erkennen wird; wenn die Posaune des Erzengels den Stein meines Grabes sprengt, werde ich mich über alle Welten erheben bis zu der angebeteten Jungfrau, um mich endlich unter den Blicken Gottes neben sie zu setzen!“ . . . .

„Und die Kunst?" fragte ich ihn.

„Was in der Kunst Empfinden heißt, war meine schmerzensreiche Eroberung. Ich hatte geliebt, ich hatte gebetet. Gott — Liebe! Gott — Liebe! Doch was in der Kunst der Gedanke ist, lockte noch meine Wißbegierde. Ich glaubte, die Ergänzung der Kunst in der Natur zu finden. Daher beschäftigte ich mich mit der Natur.

„Des Morgens ging ich aus meiner Wohnung und kehrte erst am Abend wieder zurück. Bald liebte ich es, während langer Stunden, mit dem Ellbogen auf die Brustwehr einer zerstörten Bastei gestützt, den durchdringenden Duft des wilden Goldlacks einzuatmen, welcher das Efeugewand des Ludwig XI. zum Lehen gehörigen baufälligen Schlosses* mit seinen goldenen Sträußen sprenkelt; und in die friedliche Landschaft, die sich unter einem Windstoß, einem Sonnenstrahl oder einem Regenschauer ver-

* Dieses Schloß wurde zu Dijon infolge des tyrannischen Mißtrauens Ludwig XI. errichtet, als er sich nach dem Tode Karls des Kühnen zum Nachteil der rechtmäßigen Erbin Marie von Burgund des Herzogtums bemächtigt hatte, und hat mehr als einmal gegen die Stadt gefeuert, welche ihm, wie es Wahrheit ist, seine Artigkeiten wacker erwidert hat. Heute dienen seine altersgrauen Türme einer Schar Gendarmen zur Unterkunft.

änderte, zu blicken; an dem Feigenfresser und den Vögelchen der Hecken in den Baumschulen, über die Schatten und Helligkeit verteilt sind, an den Drosseln meine Freude zu haben, welche von den Höhen herabkommen, um in dem Weinberge, der hoch und dicht genug ist, den weißen Hirsch zu verbergen, die Lese zu halten. Oder die Raben aus allen Himmelsrichtungen auf dem Rumpf eines toten Pferdes niederfallen zu sehen, welchen der Schinder in irgendeinem grünenden Grunde liegen ließ; oder die Bachstelzen, die am Rande des Suzon* ihre frohen Triller widerschallen lassen, auch das Kind anzuhören, das unter der Mauer der Seilerstraße gehend, eine klagende Weise singt. — Bald schritt ich in meinen Träumen auf einem Saumpfad voll Moos und Tau, voll des Schweigens und Friedens fern von der Stadt. Wie oft hab' ich dem dichten und schier undurchdringlichen Gebüsch an den Quellen von Jouvence und der Einsiedelei unserer lieben Frau vom Weiher, an dem Quell der Geister

---

* Ein Wildbach, der einst offen durch Dijon strömte. Sein Wasser wird jetzt am Fuße der Wälle in überwölbten Kanälen aufgefangen. Die Forellen des Suzon-Tals sind die berühmtesten in Burgund.

und der Feen, der Einsiedelei des Teufels*, die Rocken seiner roten und sauren Früchte geraubt! Wie manches Mal habe ich versteinerte Trompeterschnecken und fossile Korallen, welche ein Gewitterregen losgewaschen hatte, auf den steinigen Höhen von Sankt-Joseph gesammelt! Wie viele Male habe ich in den verzweigten und untiefen Läufen der Tille** zwischen den Kresseflächen, die den kalten Salamander schützen, und zwischen den Nymphaeen, deren langweilige Blüten dort gähnen, Krebse gefischt! Wie viele Male habe ich die Ringelnatter unter den im Schlamme steckenden Wurzeln der Weiden belauscht, die nur den eintönigen Schrei des Wasserhuhns hören und das traurige Ächzen des Steißfußes! Wie viele Male habe ich mit einer Kerze die unterirdischen Höhlen von Asnierès erleuchtet, wo vom Tropfstein langsam der ewige Wassertropfen der Wasseruhr der Jahrhunderte herabträufelt! Wie

* Die heute verschlossene Kapelle von unserer Lieben Frau zum Weiher wurde im Jahre 1630 von einem Kaplan und einem Eremiten bewohnt. Letzterer hatte seinen Mitbruder getötet; nach dem Beschlusse des Gerichtshofs zu Dijon ward er lebendig auf dem Platze von Morimont gerädert.

** Sammelname von mehreren kleinen Flußläufen, welche die Ebene zwischen Dijon und der Saône durchströmen.

manches Mal habe ich auf dem Horne geblasen, oben auf den senkrechten Felsen von Chèvre Morte, eilends den mühsamen Pfad von dreihundert Fuß Steigung bis zu meinem Nebelthrone erklimmend! Und die Nächte erst, die Nächte voll der Wohlgerüche und Klarheit, wie viele Male habe ich wie ein von Wolfssucht Befallener um ein Feuer gehockt, welches ich in dem grasigen und öden Tale entzündet, bis die ersten Schläge der Holzhauerart die Eichen zu Falle brachten. Ach, lieber Herr, welch' unerschöpfliche Reize bietet die Einsamkeit dem Dichter! Glücklich wär' ich gewesen, hätt' ich in den Wäldern leben können und nicht mehr Lärm zu machen brauchen, als der Vogel, welcher aus einem Quell nippt, als die Biene, die den Weißdorn plündert, und die Eichel, wenn sie bei ihrem Auffallen das Blattwerk der Eiche durchbricht! . . ."

„Und die Kunst?" fragte ich ihn.

„Geduld! Die Kunst ruhte noch auf den Rändern der Blütenkelche. Ich hatte auf das Weben der Natur acht gegeben, ich gab nun auf die Denkmäler der Menschen acht!

„Nicht immer hat Dijon seine Stunden träge beim Konzert seiner musikliebenden Kinder hingeschleppt! Es hat sich das Panzerhemd aufgebür-

det — sich mit der Pickelhaube bekappt — die Partisane geschwungen — das Schwert aus der Scheide gezogen — die Arquebüse mit Lunte versehen — Kanonen auf seinen Wällen gerichtet — ist beim Trommelwirbel und mit zerfetzten Fahnen ins Feld gezogen — und, wie der graubärtige Minnesänger sein Lied hoch tönen läßt, ehe er in die dreiseitige Laute greift, würde es Ihnen von wundersamen Geschichten reden können, oder vielmehr seine dem Einsturz nahen Befestigungen, welche sich kesselförmig in einer Erde einengen, die mit den Überresten der ästereichen Wurzeln der Roßkastanien vermischt ist. Oder auch sein niedergelegtes Schloß, dessen Brücke unter den Schritten der lendenlahmen Stute jenes Gendarmen zittert, welcher die Kaserne bewacht; — alles zeugt von zwei Dijons: einem Dijon von heute, einem Dijon von ehedem. Bald stand das Dijon des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts vor meinen Augen, um welches ein Bollwerk von siebzehn Türmen, acht Toren und vier Ausfalltoren lief, das Dijon Philipps des Kühnen, Johanns ohne Furcht, Philipps des Guten und Karls des Kühnen, mit seinen Häusern aus Klaiberlehm, mit Giebeln, spitz wie eines Narren Kappe, mit der kreuzförmig vergitterten Vorderseite von Sankt-Andreas, mit

seinen befestigten Palästen, mit schmalen Schießscharten, mit doppelten Einlaßpforten, mit Höfen, die von Hellebarden gepflastert sind; — mit seinen Kirchen, seiner heiligen Kapelle, seinen Abteien, seinen Klöstern, welche Aufzüge mit Glockentürmen machten, mit Turmspitzen, Obelisken; als Banner ihre großen Fenster von Gold und Azur entfaltend, ihre wunderwirkenden Reliquien umhertragend, und sich in den düsteren Krypten ihrer Märtyrer, oder an dem blühenden Ruhealtar ihrer Gärten niederknieten; — mit seinem Wildbach Suzon, dessen Lauf mit einbogigen Brücken und Mahlmühlen belastet ist, und der das Gebiet der Abtei von Sankt Benignus von dem der Abtei von Sankt Stephan trennt, wie ein Diener des Gerichtshofs, welcher seinen Stab und sein Hört zwischen zwei von Zorn geschwollene Kläger wirft*; — und endlich mit seinen volks-

* Die beiden Abteien von Sankt Benignus und Sankt Stephan, deren Reibereien oft die Geduld des Gerichtshofs ermüdeten, waren so alt, so mächtig und erfreuten sich so vieler von Herzögen und Päpsten anerkannter Vorrechte, daß es in Dijon keine geistliche Anstalt gab, welche nicht von der einen oder andern abhängig war. Die sieben Kirchen der Stadt waren ihre Tochteranstalten, und jede der beiden Abteien hatte außerdem noch ihre eigene Kirche. — Die Abtei von Sankt Stephan prägte Gold.

reichen Vorstädten, deren eine, die von Sankt Nikolas, ihre zwölf Straßen in der Sonne prunken ließ, nicht mehr und nicht minder wie eine trächtige Sau ihre zwölf Zitzen.

„Ich hatte einen Leichnam galvanisiert und dieser Leichnam hatte sich erhoben.

„Dijon steht auf; es steht auf, es geht, es läuft, dreißig Glocken läuten zu einem lasurblauen Himmel hinauf, wie ihn der alte Albrecht Dürer malte. Die Menge drückt sich in den Gasthöfen der Topfessergasse, in den Schwitzstuben am Mönchstore, bei der Mailbahn in der heiligen Wilhelmstraße, bei der Wechselstube der Liebfrauenstraße, den Waffenschmieden in der Hüttenstraße, am Brunnen auf dem Barfüßerplatze, beim Gemeindebackofen in der Bèzestraße, bei den Hallen des Champeauplatzes, vor dem Galgen auf dem Morimontplatze; Bürger, Adlige, Bösewichter, Priester, Mönche, Laienbrüder, Bettler, Kaufleute, Knappen, Juden, Haudegen, Lombarden, Pilger, Minnesänger, Mitglieder des Parlaments und der Handelskammer, Beamte der Salzsteuer, Beamte der Münze, Beamte des unteren Forstgerichts, Beamte des herzoglichen Hauses, die rufen, die pfeifen, die singen, die stöhnen, die beten, die fluchen, — in Ochsenwagen, in

Sänften, zu Pferde, auf Mauleseln, auf dem Rappen des heiligen Franziskus.

„Und wie kann man an dieser Auferstehung Zweifel hegen? Hier bläht sich stolz in den Winden die seidene Standarte, halbgrün, halbgelb mit dem Wappen der Stadt, welches rot ist mit einer goldenen Weinrebe in grünem Laube.

„Doch was will der Reiteraufzug da? Es ist der Herzog, der auszieht, um sich am Weidwerk zu ergötzen! Die Herzogin ist ihm schon nach dem Schlosse von Rouvers vorangeeilt. Welch prächtiges Gerät und welch ein stattlicher Zug! Der Herr Herzog reitet einen Apfelschimmel, welcher in der frischen und prickelnden Morgenluft zusammenschaudert. Hinter ihm tummeln und brüsten sich die Reichen von Châlons, die Edlen von Vienne, die Tapferen von Vergy, die Gewaltigen von Neuchâtel und die guten Barone von Beaufremont.

„Und wer sind die beiden, die den Reiterzug beschließen? Der jüngere, den sein eng am Körper anliegendes Wams von ochsenblutfarbenem Sammet und seine klingende Schellenkappe treffend bezeichnen, schreit sich heiser vor Lachen; der ältere, in einen schwarzen Tuchmantel gekleidet, unter welchem er ein dickleibiges Psalter birgt, senkt das Haupt

mit demütiger Miene; der eine ist der König der Narren*, der andere des Herzogs Beichtiger. Der Narr gibt dem Weisen Rätsel auf, welche der nicht zu lösen vermag; und während die Menge heissa schreit, — die Paradepferde fröhlich wiehern, die Leithunde bellen, die Hifthörner blasen, plaudern sie, ihren Reittieren volle Freiheit beim Zeltergange lassend, vertraulich von der klugen Frau Judith und dem Ehrenmanne Makkabaeus!

„Indessen bläst ein Herold vom Turme des herzoglichen Palastes auf der Zinke. Er tut den Jägern in der Ebene kund, wenn sie ihre Falken steigen lassen sollen. Das Wetter ist regnerisch; ein grauer Nebel verbirgt ihm in der Ferne die Abtei von Citeaux, welche ihre Wälder in den Brüchen netzt, doch viel näher und viel klarer zeigt ihm ein Sonnenstrahl das Schloß von Talant, dessen Terrassen und Dächer sich am Horizont auszacken, — die Sitze der Ritter von Ventoux und des Herrn von Fontaine, deren Wetterfahnen das üppige Laubdach durchbrechen, — das Kloster von Sankt Maurus mit seinen Taubenschlägen, die inmitten eines Taubenschwarms in Spitzen auslaufen, — das Aussätzigen-

* Philipp der Kühne hatte seinen König der Narren; er gab ihm zweihundert Livres im Jahre 1396 (Courtépée).

haus von Sankt Apolinarius, welches nur eine Türe und gar keine Fenster hat, — die Kapelle von Sankt Jakob von Trimolois, die man dem Muschelhute eines Pilgers verglich, — und unter den Mauern von Dijon, jenseits der Gebäudemassen von Sankt Benignus, den Glockenturm der Karthause, weiß wie die Kutte von des heiligen Bruno Jüngern.

„Die Karthause von Dijon! Das Saint Denis der Herzöge von Burgund*! Ach, warum müssen Kinder so eifersüchtig auf die Meisterwerke ihrer Väter sein! Gehn Sie jetzt hin, wo die Karthause stand, Ihre Füße werden dort unter dem Grase auf Steine stoßen, welche einst Schlußsteine in Gewölben gewesen sind, Tabernakel des Altars, Kopfstücke

* Ich stelle die Karthause von Dijon nur der Übereinstimmung des Glanzes wegen und um des Reichtums seiner Gräber willen neben die Abtei von Saint Denis. Allein drei Herzöge waren in der Karthause bestattet: Philipp der Kühne, Johann ohne Furcht und Philipp der Gute; und ich weiß sehr wohl, daß die Kirche von Citeaux seit Odo I. gewöhnlich die sterblichen Hüllen der Herzöge des ersten und zweiten königlichen Geschlechtes aufnahm. — Philipp der Kühne war es, welcher 1383 die Karthause gründete. Alles Getäfel dort bestand aus irischem Holze, Meßgewänder und Teppiche waren aus golddurchwirktem Tuche, die Vorhänge aus Stoffen von Damaskus und Cypern, Weihkessel und Leuchter aus Silber, Lampen aus

von Grabsteinen, Fliesen der Betzimmer, Steine, wo der Weihrauch geduftet, wo die Kerze gebrannt, wo die Orgel gebraust hat, wo die lebenden Herzöge das Knie gebeugt, wo die toten Herzöge mit der Stirne gelegen haben! O Nichtigkeit der Größe und des Ruhms! Man pflanzt Flaschenkürbisse in der Asche Philipps des Guten! Nichts mehr von der Karthause! — Ich irre mich. Das Portal der Kirche und das Türmchen des Glockenturms stehen noch aufrecht; das Türmchen, schlank und zerbrechlich, ein Büschel Goldlack hinter dem Ohre, gleicht einem Jüngling, der ein Windspiel an der Leine führt; das schmiedeeiserne Portal ist noch ein Kleinod, würdig am Halse einer Kathedrale zu hängen

vergoldetem Silber, tragbare kleine Altäre mit Figuren aus Elfenbein; Gemälde und Bildhauerwerke waren von den ersten Meistern der Zeit ausgeführt. Das Geschirr für den Altardienst kostete fünfundfünfzig Mark. Der Hammer der Revolution, welcher die Karthause niederschlug, hatte die Trümmer der Gräber Philipps des Kühnen, Johanns ohne Furcht und Margaretes von Bayern, der Gattin des letzteren, in die Sammlungen irgendwelcher Liebhaber zerstreut. (Karl der Kühne hatte seinem Vater, Philipp dem Guten, kein Grabmal setzen lassen.) Diese Meisterwerke der Kunst des XV. Jahrhunderts sind wieder zusammengestellt und in einem der Säle des Museums von Dijon untergebracht.

Außer diesen steht dort auf der Wiese des Kreuzganges noch ein riesiges Postament, dessen Kreuz abhanden gekommen ist, und um das sechs Statuen von Propheten aufgestellt sind, die bewundernswert durch den Ausdruck ihrer Trostlosigkeit. — Und warum weinen sie? Sie weinen um das Kreuz, welches die Engel in den Himmel zurückgebracht haben.

„Das Los der Karthause haben die meisten Denkmäler erlitten, die Dijon zur Zeit schmückten, da das Herzogtum mit der königlichen Krone vereinigt wurde. Die Stadt ist nur noch ein Schatten ihrer selbst. Ludwig XI. hatte sie ihrer Macht beraubt, die Revolution riß ihre Glockentürme ein. Es blieben ihr nur noch drei Kirchen von sieben Kirchen, einer heiligen Kapelle*, zwei Abteien und einem Dutzend

* Man ist im Sturme der Reaktion mit ihr nicht glimpflicher umgegangen als mit der Karthause und so vielen anderen Meisterwerken. Keinen Stein von ihr hat man auf dem anderen gelassen. Diese heilige Kapelle, vom Herzog Hugo III. nach der Rückkehr vom Kreuzzuge gegen 1171 errichtet, war reich an tausend Gegenständen der Kunst und Frömmigkeit. Was ist z. B. aus seinen Glasfenstern und seinen geschichtlichen Standbildern geworden, dem Getäfel des Chors, wo die Standarten der einunddreißig Ritter des von Philipp dem Guten gestifteten goldenen Vließes

Klöster; drei seiner Tore sind vermauert, seine Ausfalltore sind eingerissen, seine Vorstädte sind dem Erdboden gleichgemacht, sein Wildbach Suzon eilt durch die Gossen dahin, seine Bevölkerung hat sich entblättert und sein Adel ist zum Kunkellehen geworden! — Ach, man sah Herzog Karl* und seine Ritter wohl zum Kampfe ausziehen, — es werden bald vier Jahrhunderte verstrichen sein — sie sind nicht zurückgekommen.

„Und ich, ich irrte zwischen diesen Trümmern umher, wie ein Althändler, welcher nach einem schweren Gewitterregen römische Münzen in den Spalten eines Castrum sucht. Das tote Dijon bewahrt noch einiges von dem, was es besaß, ähnlich den reichen Galliern, welche man mit einem Goldstück im Munde und einem anderen in der rechten Hand beerdigte!"

---

aufgehängt waren, dem prächtigen Altar, auf dem man eine wunderwirkende Hostie bewahrte, und auf welchem an Feiertagen die goldene Krone funkelte, die König Ludwig XII., als er von einer gefährlichen Krankheit genas, im Jahre 1505 dem Kapitel durch zwei Herolde übersandte? — Die Zeit tat einen Schritt, sagte Chateaubriand irgendwo, und die Erde hat sich erneut.

* Karl der Kühne, letzter Herzog von Burgund, wurde in der Schlacht bei Nancy, Sonntag den 5. Januar 1476, getötet.

„Und die Kunst?" warf ich ein.

„Eines Tages verbrachte ich vor der Liebfrauenkirche die Zeit damit, Jaquemart, den Stundenschläger, sein Weib und sein Kind zu betrachten, welche Mittag verkündeten. Die Gewissenhaftigkeit, die Schwerfälligkeit, Jaquemarts Phlegma würden Zeugnis von seiner flämischen Abstammung ablegen, sollte man einmal vergessen, daß er den guten Bürgern von Courtray zur Zeit der Plünderung der Stadt im Jahre 1383 die Stunden angab. Gargantua schaffte die Glocken von Paris fort, Philipp der Kühne die Uhr von Courtray, jeder Fürst nach seinem Geschmack! — Ein plötzliches Gelächter ließ sich von oben her vernehmen, und ich bemerkte an einer Ecke des gotischen Gebäudes eines jener ungeheuerlichen Steinbilder, welche die Bildhauer des Mittelalters mit den Schultern an die Traufen der Kathedralen geheftet haben, ein höllisches, gräßliches Steinbild, welches, von Qualen gefoltert, die Zunge herausstreckte, die Zähne fletschte und die Arme verrenkte. — Dieses hatte gelacht!"

„Sie hatten ein Strohspier im Auge!" rief ich aus.

„Weder ein Strohspier im Auge, noch Baumwolle in den Ohren. — Die Steinfratze hatte ge-

lacht, — gelacht mit einem häßlichen, entsetzlichen, teuflischen Lachen, — doch kläglich — durchdringend, jämmerlich!"

Ich war nun meinerseits verdrossen, mich so lange mit einem, der mit fixen Ideen behaftet ist, abgegeben zu haben. Indessen ermutigte ich den Rosenkreuzer der Kunst durch ein Lächeln, seine lustige Geschichte fortzusetzen.

„Dieses Abenteuer", begann er wieder, „stimmte mich nachdenklich. Ich dachte schließlich, da Gott und Liebe die ersten Voraussetzungen der Kunst waren, die man in der Kunst Empfinden nennt, könnte Satan wohl die zweite dieser Voraussetzungen sein, welche in der Kunst die Idee ist. — War es nicht der Teufel, der den Kölner Dom gebaut hat?

„Ich begab mich auf die Suche nach dem Teufel. Bleich ward ich über den Büchern des Agrippa; und der schwarzen Henne meines Nachbars, des Schulmeisters, schnitt ich den Hals ab. Nicht mehr vom Teufel war da zu finden als an der Perle des Rosenkranzes einer Nonne! Nichtsdestoweniger gibt es ihn; der heilige Augustin hat sein Aussehen durch seine Feder beglaubigt: Doemones sund genere animalia, ingenio rationabilia, animo passiva, corpore ærea, tempore æterna. Das steht fest. Den Teufel

gibt es. Hochtrabend redet er in der Kammer, er rechtet im Palaste, er markket an der Börse. Man gräbt ihn in Buchdruckerstöcke, man schildert ihn in Romanen, man führt ihn in Dramen vor. Man sieht ihn genau so deutlich, wie ich Sie sehe. Auf daß er aus seinem Barte die grauen Haare besser ausrupfen kann, sind die Taschenspiegel erfunden worden. Polichinell hat seinen und unseren Feind getroffen. O, warum hat er ihn nicht mit einem Stockhieb ins Genick totgeschlagen!

„Des Abends vor dem Zubettegehen trank ich des Parazelsus Elixir. Ich bekam Bauchgrimmen. Aber nichts vom Teufel, weder Hörner noch Schwanz, waren zu sehen.

„Noch eine enttäuschte Hoffnung: der Gewitterregen, diese Nacht da, durchnäßte die alte, wie zum Schlaf sich niederkauernde Burg bis auf die Knochen. Warum ich in Finsternis, nicht das geringste sehend, in den weitverzweigten Krümmungen der Frauenkirche umhertappte, soll Ihnen eine Entheiligung erklären. Es gibt kein Schloß, zu welchem das Verbrechen keinen Schlüssel hat. — Haben Sie Mitleid mit mir! Ich bedurfte einer Hostie und einer Reliquie. Der Schein eines Lichtes fiel durch das Dunkel, mehrere andere ließen sich der Reihe nach

sehen, so daß ich bald jemanden erkennen konnte, dessen Hand mit einem langen Anzünder versehen war, welcher den Leuchtern des Hauptaltars Feuer spendete. Jaquemart war es, der nicht minder unerschütterlich wie gewöhnlich unter seinem Dache von angeschweißtem Erz sein Geschäft verrichtete, ohne beunruhigt zu scheinen, noch gar die Anwesenheit eines gottlosen Zeugen zu argwöhnen. Jacqueline kniete auf der Stufe nieder und bewahrte eine völlige Unbeweglichkeit; der Regen rieselte über ihren bleiernen Rock, der nach Brabanter Sitte herausgeputzt, über ihre blecherne, wie Brügger Spitzen in Röhrenfalten gelegte Halskrause, über ihr hölzernes Gesicht, welches wie die Backen einer Nürnberger Puppe lackiert war. Ich stotterte ihr eine bescheidene Frage nach dem Teufel und der Kunst her, als der Arm des schmutzigen Weibes mit der jähen und plumpen Schnelligkeit einer Feder in Bewegung geriet; und auf das Geräusch hin, welches der hundertmal geschwungene Hammer verursachte, den sie in ihrer Hand hielt, flutete die Menge der Äbte, der Ritter, der Wohltäter, die mit ihren gotischen Mumien die gotischen Gräber bevölkern, im Zuge um den Altar herum, geblendet von dem lebhaften und beschwingten Glanze der Weihnachtskrippe. Die schwarze

Jungfrau*, die Jungfrau wilder Zeiten, eine Elle hoch, mit einer Krone aus zitterndem Flittergold, in einem der Stärke und Perlen wegen steif abstehenden Kleide, die wunderwirkende Jungfrau, vor der eine silberne Lampe flackert, stieg von ihrem Stuhle herab und lief über die Marmorplatten mit der Schnelligkeit eines Kreisels. Sie kam in zierlichen und unregelmäßigen Sprüngen durch die weiten Schiffe heran, begleitet von einem kleinen Johannes aus Wachs und Wolle, welchen ein Funke entzündete und der sich in Blau und Rot auflöste. Jacqueline hatte sich mit einer Schere versehen, um ihrem eingebündelten Kinde das Haar zu schneiden; eine Kerze erleuchtete in der Ferne die Taufkapelle und dann . .“

„Und dann?“

„Und dann kam die Sonne und leuchtete durch einen Spalt, die Spatzen pickten an meine Fenster, und die Glocken, welche einen Wechselgesang zum Himmel hinauf schickten, ließen mich wach werden. Ich hatte einen Traum gehabt.“

„Und der Teufel?“

---

* Dieses Bild genoß schon im zwölften Jahrhundert große Verehrung. Es bestand aus schwarzem Holze, welches hart und schwer war; man glaubte, es sei aus Kastanienholz hergestellt.

„Ihn gibt es nicht!"

„Und die Kunst?"

„Die gibt es!"

„Aber wo denn?"

„Im Schoße Gottes!" Und sein Auge, in dem sich eine Träne bildete, suchte den Himmel. — „Wir sind nur, wir, ach, lieber Herr, die Abschreiber des Schöpfers. Das prächtigste, das siegreichste, das ruhmreichste unserer Eintagswerke ist nichts als die unwürdigste Nachahmung, als das gedämpfteste Strahlen des geringsten seiner unsterblichen Werke. Alle Ursprünglichkeit ist ein junger Adler, der nur die Schale seines Eies auf den erhabenen und leuchtenden Höhen seines Sinai durchbricht! Ja, mein lieber Herr, ich habe lange Zeit die unumschränkte Kunst gesucht! O Wahnsinn! O Torheit! Sehen Sie diese Stirne an, auf welche die eherne Krone des Unglücks Runzeln prägte! Dreißig Jahre! Und das Geheimmittel, welches ich durch so viel beharrliches Wachen errungen habe, denn ich habe Jugend, Liebe, Vergnügen und Glück geopfert, ruht träge und gefühllos wie ein gemeiner Kiesel in der Asche meiner Illusionen! Das Nichts belebt nur das Nichts."

Er erhob sich. Durch ein heuchlerisches und alltägliches Seufzen bezeugte ich ihm mein Mitleid.

„Diese Handschrift", fuhr er fort, „mag Ihnen sagen, wie viele Instrumente meine Lippen versucht haben, bevor sie an das geraten sind, welches die reine und ausdrucksvolle Note abgibt; wie viele Pinsel ich zu dem Gemälde benutzte, ehe ich dort die rosiggraue Flut des Hell-Dunkels geboren sah. Dort sind verschiedene Verfahren eingetragen, neu vielleicht in dem, was Wohlklang und Farbe angeht, das einzige Ergebnis, die einzige Entschädigung, welche meine Nachtarbeiten erhalten haben. Lesen Sie sie und geben Sie morgen sie mir zurück. Die sechste Stunde tönt vom Dome, sie verjagt die Sonne, die sich längs jener spanischen Fliederbüsche davon schleicht. Ich will mich einschließen und mein Testament machen. Guten Abend!"

„Lieber Herr!"

Ach! er war fort. Ich blieb noch sitzen, still und bestürzt wie ein Präsident, welchem sein Gerichtsschreiber einen Floh, der sich auf seiner Nase vergnügte, fortgefangen hat. Die Handschrift trug als Aufschrift: Junker Voland, Phantasien in Rembrandts und Callots Art.

Der folgende Tag war ein Samstag. Niemand in der Arquebüse, nur ein paar Juden, welche den Sabbat feierten. Ich lief durch die Stadt, mich

nach Junker Voland bei jedem Vorübergehenden erkundigend. Die einen antworteten mir: „O, Sie narren mich!“ — Die anderen: „Ach, möge er Ihnen den Hals umdrehen!“ — Und alle ließen mich alsogleich stehen. — Ich kam zu einem Winzer in der Sankt-Félébarstraße, der sich, ein buckliger Zwerg, vor seiner Türe breitmachte und über meine Verwirrung lachte.

„Kennen Sie den Junker Voland?“

„Was wollen Sie denn von dem Burschen?“

„Ein Buch will ich ihm wiederbringen, das er mir geliehen hat!“

„Ein Zauberbuch!“

„Was! Ein Zauberbuch! . . . Geben Sie mir bitte seine Wohnung an!“

„Dort unten, wo da die Hirschkuhpfote hängt.“

„Aber das Haus . . . Sie schicken mich ja zum Herrn Pfarrer.“ Ich sah gerade die große Braunhaarige zu ihm hineingehen, welche ihm seine Chorhemden und seine Bruststreifen wäscht.

„Was bedeutet das?“

„Es bedeutet, daß sich der Junker Voland öfters als junges hübsches Mädchen verkleidet, um geweihte Leute zu versuchen. Beweis, sein Abenteuer mit dem heiligen Antonius, meinem Beschützer!“

„Verschonen Sie mich mit Ihrer Bosheit und sagen Sie mir lieber, wo der Junker Voland ist!“

„Er sitzt in der Hölle, vorausgesetzt, daß er nicht anderswo ist!“

„Ach, ich fange endlich an zu begreifen! Wie, Junker Voland wäre . . .?“

„Nun, ja! . . . Der Teufel!“

„Danke, mein Lieber! . . . Wenn Junker Voland in der Hölle sitzt, möge er dort braten. Ich drucke sein Buch.“

Louis Bertrand.

Vorwort

Die Kunst hat immer zwei entgegengesetzte Gesichter, deren Schaumünze zum Beispiel auf der Vorderseite das Bild Paul Rembrandts zeigen würde und auf der Rückseite das Jakob Callots. — Rembrandt ist der Philosoph mit dem weißen Barte, der sich in sein Stübchen einkapselt, der seine Gedanken mit Andacht und Gebeten beschäftigt, der die Augen zumacht, um sich zu sammeln, der sich mit der Seele des Schönen, der Kenntnis, der Weisheit und der Liebe abgibt, und der sich verzehrt, die geheimnisvollen Zeichen der Natur zu durchdringen. — Callot hingegen ist der prahlerische und kecke Landsknecht, welcher auf dem Platze einherstolziert, welcher Lärm in der Schenke macht, welcher die Zigeunermädchen an sich preßt, welcher nur bei seinem Degen und bei seiner Flinte schwört, welcher keine andere Sorge hat, als seinen Schnurrbart zu wichsen. — Nun, der Verfasser dieses Buches hat der Kunst unter dieser doppelten Personifikation ins Gesicht geblickt; doch ist er wahrlich nicht zu ausschließlich gewesen, und hier sind, außer den Phantasien in der Art Rembrandts und Callots, Studien nach Van Eyck, Lucas von der Leyden, Albrecht

Dürer, Peter Neef, Sammet-Breughel und Höllen-Breughel, van Ostade, Gerard Dow, Salvator Rosa, Murillo, Fuseli und mehreren anderen Meistern verschiedener Schulen vertreten.

Und wenn man den Verfasser fragt, warum er an den Anfang seines Buches keine schöne literarische Theorie setzt, wird er entgegnen, daß ihm Herr Seraphim die innere Einrichtung seiner chinesischen Schatten nicht erklärt hat, und daß Polichinell der neugierigen Menge die Leitschnur seines Armes verbirgt. Er begnügt sich damit, sein Werk zu unterzeichnen als:

Junker Voland.

An Victor Hugo

Nicht kennt der Ruhm mein dürftig' Haus
Mein Lied tönt in die Welt hinaus
Und niemand hört's, nur mich macht's reich,

Ch. Brugnot, Ode.

„Verhöhnt von eueren schwankenden Gefühlen," sagte Adam, „hab ich mich nicht mehr darüber aufgeregt, als sich ein Adler über einen Zug wilder Gänse aufregen wird; alle diese Wesen da haben die Flucht ergriffen, seit die Stühle mit verständigen Menschen besetzt und die Ohren des Volkes voll der heiligen Lehren sind."

Walter Scott, der Abt. Kap. XVI.

Das Buch, welches Deine Verse schmücken, wird in hundert Jahren, wie heute, sehr liebvoll von den Burgfrauen, den Damen und Minnesängern behandelt werden, als die Blumenlese der Ritterschaft, als das Decameron der Liebe, welches die vornehmen Müßiggänger in ihren Schlössern erfreut.

Doch das Büchlein, welches ich Dir gewidmet habe, wird das Los alles Sterblichen erleiden, nachdem es eine Morgenstunde vielleicht Hof und Stadt unterhalten hat, die sich mit wenigem unterhalten.

Wenn dann ein Bibliophile es sich einfallen läßt, dieses schimmlige und wurmstichige Werk auszugraben, liest er auf der ersten Seite Deinen berühmten Namen, welcher meinen nicht vor dem Vergessenwerden retten wird.

Seine Neugierde wird den zerbrechlichen Schwarm meiner Gefühle befreien, den so lange die Spangen vergoldeten Silbers in einem pergamentnen Gefängnis gefangen gehalten haben.

Und es wird das Buch für ihn ein nicht weniger kostbarer Fund sein, als es für uns ein Heiligenbuch in gotischen Lettern ist, mit einem Einhorn oder zwei Störchen als Wappen darauf.

Paris, 20. September 1836.

Flämiſche Schule

I

Harlem

Wenn in Amsterdam krähn tut der goldene Hahn,
Schnell in Harlem ein Ei seine Henne wird lahn!
Die hundert Sprüche von Nostradamus.

Harlem, dies wundervolle groteske Gemälde, welches die ganze flämische Schule darstellt, Harlem, von Jan Breughel und Peter Neef und David Teniers und Paul Rembrandt gemalt.

Mit seinen Wasserläufen, wo blaue Wellen zittern, und der Kirche mit den goldig gleißenden Glasfenstern, und dem Stoël*, auf welchem Leinwand in der Sonne bleicht, und den Dächern, die grün sind von Hopfen.

Mit seinen Störchen, die flügelschlagend um den Glockenturm streichen und den Hals in den hohen Aether recken, um Regentropfen in den Schnäbeln aufzufangen.

Und dem behäbigen Burgemeister, der sein Doppelkinn mit dem Daumen streicht, und seinem vernarrten Blumenzüchter, der, auf eine Tulpe niederschauend, hohlwangig wird.

* Steinerner Altan.

Und der Zigeunerin, welche über ihrer Mandoline eine Ohnmacht ankommt, und dem Greise, der den Rummelpott spielt, und dem Kinde, das eine Blase aufpustet.

Mit seinen Trinkern, die in der verräucherten Schenke ihr Tonpfeifchen schmauchen, und der Gasthofsmagd, die einen gerupften Fasan ans Fensterkreuz hängt.

2

Der Steinmetz

Der Steinmetz: Seht diese Flanken, diese Strebepfeiler,
Die stehen wie für die Ewigkeit gebaut.
Schiller, Wilhelm Tell.

Adam Knüpfer, der Steinmetz, singt sich ein Lied, die Kelle in der Hand, hoch oben auf seinem Gerüste bei den gotischen Versen des Glockenturms; unter ihm ruht die Kirche mit ihren dreißig Strebepfeilern und die Stadt mit ihren dreißig Kirchen.

Er sieht, wie die steinernen Wasserspeier den Regen, welcher auf die Schiefern rieselt, in den dunklen Schlund der Schwibbögen und Fenster und Kuppeln und Dachreiter und Türmchen und Dächer und Gerüste speien, und als grauen Fleck die ausgespannten, unbewegten Fittiche eines Raubvogels.

Er sieht die Festungswerke sich sternförmig abzeichnen; die Zitadelle brüstet sich wie ein Huhn im Topfe, in den Höfen der Paläste versiegen die Springbrunnen im Sonnenbrande, und um die Säulen am Klosterglockenturme schleicht die Dämmerung.

Kaiserliche Truppen liegen in der Vorstadt. Ein Reiter rührt die Handtrommel. Adam Knüpfer erkennt deutlich seinen Dreispitz und die Achselschnüre aus roter Wolle, seine Hutschleife, durch die ein Schweif gezogen, und seinen bandumflochtenen Zopf.

Dann sieht er noch die alten Kriegsleute, die unter den Wipfeln im Parke auf smaragdfarbenem Wiesengrunde einen hölzernen Vogel auf der Spitze eines Maibaumes durchlöchern.

Und am Abend, wenn das hallende Schiff der Kathedrale mit ihren Armen in Kreuzform in tiefer Stille liegt, erblickt er von der Leiter aus ein flammendes Dorf, das die Landsknechte in Brand gesteckt haben, wie einen Kometen in blauer Nacht.

3

Der Schüler von Leyden

Man wußte in der laufenden Zeit nicht Vorsicht genug anzuwenden, besonders seit sich die Falschmünzerei im Lande eingenistet hatte.

Die Belagerung von Berg-op-zoom.

Auf seinem Stuhle mit Polstern aus Utrechter Sammet sitzt Ehren Blasius, das Kinn in seine kostbare Spitzenkrause geschmiegt, wie der Kapaun auf seinem Steingutteller, wenn ihn der Koch am Spieße gebraten hat.

Er sitzt vor seiner Wechselbank, um einen halben Florin zu prüfen; ich, armer Schüler von Leyden, mit zerschlissenen Strümpfen und durchlöcherter Kappe, stehe vor ihm auf einem Beine, wie der Reiher auf dem Pfahle.

Da die Goldwage, welche aus ihrer lackierten Schachtel mit krausen chinesischen Figuren wie eine Spinne hervorkriecht, die sich, ihre langen Beine einziehend, in eine leuchtend bunte Tulpe geflüchtet hat.

Ist das Gesicht des Alten, der mit fleischlosen Fingern zitternd die Goldstücke hervorkramt, nicht

so lang wie das eines Diebes, der über der Tat ertappt, die Pistole auf der Brust genötigt wird, Gott zu erstatten, was er durch Teufelslist gewonnen hat?

Mein Florin, den du mißtrauisch durch die Lupe prüfst, ist minder zweideutig und verdächtig als deine grauen Äuglein, die wie ein verlöschender Lichtstumpf glimmen!

Ehren Blasius schiebt die Goldwage in ihr Behältnis mit den farbenfrohen chinesischen Figuren zurück und erhebt sich halb in seinem Polster aus Utrechter Sammet, und ich dienere bis zur Erde und gehe rücklings fort, der arme Schüler von Leyden mit zerrissenen Strümpfen und Schuhen.

4

Der Spitzbart

Erhobnen Haupts geht durch die Welt,
Den Bart laßt Düfte süß durchwehen,
Des Schnurrbarts Spitzen keck sich drehen,
Denn sonst den Frau'n man nicht gefällt!
Die Dichtungen von d'Assoucy.

Es war Feier in der Synagoge; düster schwälten die silbernen Lampen, und die Rabbiner im Amtskleid und mit Brillen auf der Nase küßten ihren Talmud und murmelten mit näselnder Stimme; spuckend oder sich schneuzend saßen die einen, aufrecht die anderen.

Plötzlich tauchte unter so vielen runden, länglichen und viereckigen Bärten, welche zottelig waren, oder sich kräuselten und nach Ambra und Benzoe dufteten, ein Spitzbart auf.

Der gelehrte Eelebotham, eine gefältelte, mühlsteinähnliche Krause aus Flanell um den Hals, die von Edelsteinen funkelte, sprang auf und schrie: „Entheiligung! Ein Spitzbart ist unter uns!"

„Ein lutherischer Bart! — Ein Kurzmantel! — Schlagt den Philister tot!" Und die Menge stampfte

vor Zorn, daß die Bänke krachten, während der Opferpriester kreischte: „Samson, mir deine Eselskinnbacke!“

Aber Ritter Melchior hatte ein beglaubigtes Pergamen mit dem Wappen des Reiches entfaltet: „Befehl,“ las er, „den Fleischer Isaak van Heck zu greifen und ihn als Mörder zu hängen, das jüdische Schwein zwischen zwei flandrische!“

Dreißig Hellebardenträger lösten sich mit schwerfälligem und klirrendem Schritte aus dem Dunkel der Vorhalle. — „Gebt Feuer aus euren Hellebarden!“ hohnlachte der Fleischer Isaak. Und stürzte sich aus einem Fenster in den Rhein.

5

Der Tulpenhändler

Die Tulpe ist unter den Blumen, was der Pfau unter den Vögeln, die ohne Duft, jener ohne Gesang; die stolziert mit ihrer Farbenpracht, wie der mit dem Schweife.

Das Gärtlein der seltsamen und merkwürdigen Blumen.

Kein Laut; nur das Knistern der Velinblätter unter den Fingern des Doktor Huylten, welcher dann und wann die Augen hob, um über seine Bibel mit den gotischen Enlüminüren hinweg, sich an dem goldenen und purpurfarbenen Leibe zweier Fischchen in einem bauchigen Gefäße zu erfreuen.

Die Türe öffnet sich: ein Blumenhändler tritt ein, die Arme mit mehreren Tulpentöpfen beladen, und entschuldigt sich, einen so gelahrten Herrn bei seiner Arbeit zu stören.

„Meister," sagt er, „der Schatz der Schätze, das Wunder der Wunder, eine Zwiebel, wie sie alle hundert Jahre nur einmal im Harem des Kaisers von Konstantinopel zur Blüte kommt!"

„Eine Tulpe!" begehrte der Greis auf, „eine

Tulpe!, Das Sinnbild der Hoffart und Üppigkeit, die in der unseligen Stadt Wittenberg des Luther und seines Melanchton verfluchte Ketzerei erzeugt haben!''

Doktor Huylten hakte die Schließen seiner Bibel ein, schob die Augengläser in ihr Behältnis und zog den Vorhang vor seinem Fenster zurück, wo im Sonnenscheine eine Passionsblume stand mit der Dornenkrone, Schwamm und Geißel und Nägeln und den fünf Wundmalen unseres Herrn und Heilands.

Der Tulpenhändler verneigte sich ehrfurchtsvoll und schweigend unter dem durchbohrenden Blicke des Herzogs von Alba, dessen Bildnis, ein Meisterwerk des Holbein, an der Wand hing.

6

Die fünf Finger der Hand

Eine ehrbare Familie, von der niemals einer falliert hatte, niemals einer gehängt war.

Die Verwandten des Jean de Nivelle.

Der Daumen ist der feiste flämische Schenkwirt von spaßhafter und munterer Laune und sitzt rauchend unter seiner Türe im Zeichen des märzlichen Doppelbiers.

Der Zeigefinger, seine Frau, ein Mannweib und dürr wie ein Stockfisch, ohrfeigt den langen Morgen über ihre Magd, auf welche sie eifersüchtig, und liebkost die Flasche, in die sie vernarrt ist.

Der Mittelfinger ist ihr Sohn, ein wie mit dem Beil gehobelter Gesell; und er würde Soldat werden, wenn er nicht Brauer, Lastgaul, wenn er nicht Mensch wäre.

Der Ringfinger ist ihre flinke und derbe Tochter Zerbine, welche an Damen Spitzen, doch kein Lächeln an Herren verhandelt.

Und der Henkelfinger, der Benjamin der Familie, ist ein Weinerjunge und hängt immer an den Rockschößen seiner Mutter, wie ein kleines Kind,

das zwischen den Eckzähnen einer Werwölfin baumelt.

Die fünf Finger der Hand sind der duftreichste fünfblättrige Goldlack, welcher jemals die Vorgärten der edlen Stadt Harlem geschmückt hat.

7

Die Viola da Gamba

Er erkannte, daran ist nicht zu zweifeln, das blasse Gesicht seines besten Freundes Jean Gaspard Debureau wieder, des großen Bajazzos der Seiltänzer, der ihn mit einem unbeschreiblichen Ausdruck von Bosheit und Albernheit beobachtete.

Théophil Gautier, Onuphrius.

Kaum hatte der Kapellmeister die surrende Viola mit dem Bogen gefragt, als sie ihm mit einem schlechten Witz, durch ein komisches Knurren und durch Rouladen antwortete, wie wenn sie sich an der italienischen Komödie den Magen übernommen hätte.

Da war zuerst Donna Barbara, die den einfältigen Pierrot ausschalt, den Tölpel, weil er die Schachtel mit Monsieur Cassanders Perücke hatte fallen lassen, daß aller Puder über den Boden wirbelte.

Und Monsieur Cassander hebt betrübt seine Perücke auf, und Harlekin gibt dem Schafskopf einen Tritt in den Hintern, und Columbine wischt eine

Träne ab von dem tollen Lachen, und Pierrot zieht seine mehlbestreute Fratze bis an die Ohren.

Aber bald, im Mondenscheine, bat Harlekin, dessen Kerze erloschen war, seinen Freund Pierrot, ihm den Riegel zu öffnen, um sie wieder anzuzünden; doch der Bösewicht nahm zugleich das junge Mädel und den Geldsack des Alten mit.

„Zum Teufel mit Job Hans, dem Lautenspieler, der mir die Saite verhandelt hat!" rief der Kapellmeister und schob die staubige Viola in ihre staubige Hülle. — Die Saite war gesprungen.

8

Der Goldmacher

Unsere Kunst lernt man auf zweierlei Weisen: entweder erfährt man sie durch die Lehren eines Meisters von Mund zu Mund, und nicht anders, oder durch göttliche Eingebung und Offenbarung; oder auch durch Bücher, welche sehr dunkel und verworren sind, und um die übereinstimmend und wahr zu finden, muß man sehr schlau, geduldig, sorgfältig und rührig sein.

Der Schlüssel zu den Geheimnissen der Philosophie
von Pierre Vicot.

Noch nichts! — Wahrlich, drei Tage und drei Nächte habe ich nun bei dem matten Scheine der Lampe Raymundus Lullus hermetische Bücher durchforscht.

Nein, nichts; nur zu dem Zischen der funkelnden Retorten das höhnische Lachen eines Salamanders, der sich ein Spiel daraus macht, meine Gedanken zu stören.

Bald schnippt er eine Feuerkugel gegen mein Barthaar, bald schießt er mit seiner Armbrust einen Funkenpfeil auf meinen Mantel.

Oder er putzt seine Waffen, dann rieselt Ofenasche über die Seiten meines Formelbuchs und in die Tinte meines Schreibzeugs.

Und die Retorte leuchtet heller und pfeift dieselbe Weise wie der Teufel, wenn ihm mit glühender Zange der heilige Aloysius in seiner Schmiede die Nase zwickt.

Doch immer noch nichts! — Und noch drei Tage und drei Nächte lang werde ich bei dem matten Scheine der Lampe Raymundus Lullus hermetische Bücher durchforschen!

9

Aufbruch zum Hexen-Sabbat

Sie erhob sich des Nachts und bei einem Kerzenlicht nahm sie einen Kuhschwanz und setzte sich darauf, und dann, nach einigen Worten, wurde sie zum Sabbat getragen.

Jean Bodin, Von der Teufelslehre der Zauberer.

Es waren ihrer da ein Dutzend beisammen und aßen Biersuppe, und jeder von ihnen hatte den Vorderarmknochen eines Toten als Löffel.

Der Schornstein war von Kohlenglut gerötet, die Lichter blakten in dem Rauche, und die Teller dünsteten den Geruch von Gräbern im Frühjahr aus.

Und wenn Maribas lachte oder weinte, hörte es sich an wie ein Bogen, der über die drei Saiten einer zerbrochenen Geige ächzt.

Indessen breitete der Älteste teufliscberweise beim Unschlittlicht ein Zauberbuch aus, auf dem eine versengte Fliege herumkroch.

Die Fliege summte noch, als mit ungeheurem und haarigem Bauche eine Spinne an den Rändern des Zauberbuches hochkroch.

Aber schon waren die Zauberer und Hexen ritt-

UNIVERSITY OF
ILLINOIS LIBRARY
AT URBANA-CHAMPAIGN

lings durch den Schornstein fortgeflogen, die einen auf Besen, die anderen auf Feuerzangen, und Maribas führte die Schar an.

Das alte Paris

I

Die beiden Juden

Ehekrüppel, Lüpfet Ihr
Geile Knüppel, Das Panier!

Altes Lied.

Zwei Juden, die unter meinem Fenster stehengeblieben waren, zählten geheimnisvoll an ihren Fingerspitzen der Nacht allzu träge Stunden ab.

„Habt Ihr Geld, Rabbi?" fragte der Jüngere den Älteren. — „Meine Börse ist wahrlich keine Schelle!" erwiderte der andere.

Aber dann wälzte sich eine lärmende Horde durch die Winkelgassen der Nachbarschaft; und Geschrei klirrte an meine Fensterscheiben, wie Schrotkörner aus einem Blaserohr.

Das waren Tunichtgute, die voll Übermuts zum Markte eilten, von wo der Wind Spreureste und einen Brandgeruch herüber wirbelte.

„Haha! Haha! Tralala! Meine Reverenz der Frau Luna! — Seht da, die Teufelsbrut! Zwei Juden draußen während der Abendglocken! Schlagt sie tot! Schlagt sie tot! Den Juden der Tag, den Lumpen die Nacht!"

Und die gesprungenen Glocken läuten da droben in dem gotischen Turme von Sankt Eustachius: „Bimbaum, bimbaum, bimbaum, schlaft doch ein, bimbaum!“

2

Gesindel in der Nacht

Ich ertrage getrost — Den Frost, — Der sehr groß.
Lied des armen Teufels.

Hehe, rückt zusammen, daß man warm wird! „ — So nun kannst du getrost ins Wärmezimmer steigen! Dieser Flegel hat Beine wie eine Feuerzange!"

„Ein Uhr. — Es weht grimmer Nordwind! — Wißt ihr, meine Nachtvögel, weshalb der Mond so hell scheint? Der Hahnrei Hörner verbrennt man da droben!"

„Der Brand glüht, als möchte er einen Rostbraten anbrennen! — Wie da die blaue Flamme über den Feuerbränden tanzt! Heda! Welches Schwein hat hier seine Unzucht geprägt?"

„Ich hab' eine erfrorene Nase! — Ich hab' geröstete Beine! — Siehst du nichts in Feuer, Choupille? — Ja, eine Hellebarde! — Und du, Jeanpoil? — Ein Auge!"

„Platz, Platz dem Herrn de la Chousserie! — Ihr seid da, Herr Prokurator, warm eingehüllt

gegen Winterspein bis auf die Fingerspitzen! — Wahrlich, Kater haben keine Frostbeulen!"

„Ach, da sind ja die Herrn Aufpasser! — Eure Schuhe dampfen! — Und die Zierbengel? — Ihrer zwei haben wir mit 'nem Büchsenschuß um die Ecke gebracht; die anderen sind über den Fluß entwischt!"

So wärmen sich um ein Strohfackelfeuer mit dem Gesindel der Nacht ein Prokurator des Parlaments, der sich gerne herumtreibt, und die Burschen der Wache, welche ohne Rühmens die Taten ihrer abgenützten Büchsen erzählen.

3

Die Laterne

Die Maske: Es ist dunkel, leih mir deine Leuchte.
Mercutio: Bah, Katzen haben ihre beiden Augen als Leuchte.

Ach, warum bin ich nur darauf verfallen, ich kleiner Schelm aus der Dachrinne, mich vor dem Sturm in der Laterne der Frau von Gourgourau niederducken zu wollen!

Ich lachte, als ich einen Geist, welchen der Platzregen durchnäßte, um das Lichthäuschen herum brummen hörte, ohne die Türe finden zu können, durch die ich hereingekommen.

Vergebens bat er mich, heiser und durchkältet, ihm wenigstens zu erlauben, seinen Wachsstock wieder an meiner Kerze anzuzünden, auf daß er seinen Weg suchen könnte.

Plötzlich fing das gelbe Papier der Laterne Feuer; ein Windstoß, unter welchem die in der Straße aushängenden Schilder wie Banner seufzten, hatte es zerrissen.

„Jesus! Barmherzigkeit!" kreischte die Beguine auf und bekreuzigte sich mit ihren fünf Fingern.

„Der Teufel komme über dich, Hexe!“ knirschte ich, mehr Feuer als ein Schwärmer speiend.

Wehe mir, der ich heute früh noch an Anmut und Zierde mit dem Stieglitz wetteiferte auf des Edelfräulein von Luynes Ohrenklappen aus Scharlachtuch!

4

Der Turm von Nesle

Es gab bei dem Turm von Nesle ein Wachthaus, in welchem sich die Wache während der Nacht aufhielt.
Brantôme.

„Kreuzbube! — Piquedame! — Gewonnen!“ Und der alte Kriegsmann, welcher verlor, schlug mit der Faust auf den Tisch und schleuderte den Einsatz gegen den Fußboden.

Und dann spuckte Herr Hugo, der Profoß, mit der Fratze eines Muckers, der mit der Suppe eine Spinne verschluckt hat, in die eiserne Kohlenpfanne.

„Puh, brühen die Schlächter ihre Schweine um Mitternacht ab? Beim Leibe Gottes, da brennt ein Strohschiff auf der Seine!“

Der Brand, welcher anfangs nur ein harmloser, in den Nebeln des Flusses umherirrender Kobold war, wurde bald ein vierfacher Teufel, der eine Kanone und unzählige Büchsen in der Strömung des Wassers abfeuerte.

Zahlloses Gesindel, Krüppel, Nachtvögel, die am Strande zusammengelaufen waren, tanzten

die Beine werfend vor der Schneckenlinie, in welcher Feuer und Brand hochwirbelte.

Und es rötete sich nach und nach die Front des Turmes von Nesle, aus dem die Wache mit der Flinte auf der Schulter ausrückte, und der Turm des Louvres, von wo der König und die Königin vom Fenster aus all dem zusahen, ohne selbst gesehen zu werden.

5

Der abgefeimte Kerl

Ein Eisenfresser, ein abgefeimter Kerl.
Dichtungen von Scarron.

„Mein zugespitzter Knebelbart gleicht dem Schwanze der Tarantel, mein Hemd ist weiß wie einer Schenke Tischtuch, und mein Wams ist nicht älter als die königlichen Teppiche.

„Könnte man je annehmen, wenn man mein geputztes Äußeres sieht, daß der Hunger, — dieser Henker! — der in mir wohnt, einen Strick um meinen Leib strafft, welcher mich wie einen Verbrecher erdrosselt?

„Ach, wenn aus dem Fenster dort, wo ein Licht knistert, nur eine einzige geröstete Fettammer in die Krempe meines Filzhutes gefallen wäre an Stelle dieser welken Blüte!

„Der Königsplatz strahlt heute abend wie eine Kapelle im Lichterglanz! — Platz der Sänfte! — Frische Limonade! — Makronen aus Neapel! — Warte, Kleiner, laß mich mit dem Finger die Tunke deiner Forellen kosten! Schelm, es fehlt deinem Maifisch an Gewürz!

„Ist das nicht die Marion Delorme am Arm des Herzogs von Longueville? Drei Bologneserhündchen folgen ihr kläffend, sie hat schöne Diamanten im Haar die junge Buhlerin! — Er hat schöne Rubine auf der Nase der alte Lebemann.“

Und der Abgefeimte stolziert, den Arm in die Seite gestützt, einher, die Spaziergänger mit dem Ellbogen stoßend und den Spaziergängerinnen zulächelnd. Um zu essen, hatte er nicht Geld genug, er kaufte einen Veilchenstrauß.

6

Gottesdienst am Abend

Zur Zeit der heiligen Feste, in Abenddämmerstillen,
Wenn flackernde Kerzen, trappelnde Füße die Kirche füllen . . .
Victor Hugo, die Gesänge der Dämmerung.

Es spricht der Herr zu meinem Herrn: sitze zu meiner Rechten.
Vesperdienst.

Dreißig Mönche lasen Blatt für Blatt die Psalter herunter, die schmutziggrau wie ihre Bärte waren, und rühmten die Ehre Gottes und vermaledeiten singend den Teufel.

„Gnädige Frau, Ihre Schultern sind ein Gewirr von Rosen und Lilien!" — Und als der Ritter sich zu ihr neigte, stieß er seinem Diener mit der Säbelspitze ins Auge.

„Spötter!" ziert sie sich, „macht es Ihnen Vergnügen, mich abzulenken?" — „Ist das die Nachfolge Christi, in der Sie lesen, gnädige Frau?" — ‚Nein, das Brevier der Liebe und der Galanterie!',

Aber die Messe war beendigt. Sie verschloß ihr

Buch und erhob sich von ihrem Sitze. — „Gehen wir," sagte sie, „genug gebetet für heute!"

Und mir Pilger, der ich seitab unter der Orgel niederkniete, mir war es, als hörte ich die Engel frohlockend vom Himmel herniederschweben.

Von Ferne wehten mir einige Düfte aus dem Weihrauchfaß zu, und Gott gewährte, daß ich hinter seiner reichen Ernte die Ähre des Armen sammelte.

7

Das Ständchen

Nachts sind alle Katzen grau.

Volkstümliches Sprichwort.

Eine Laute, eine Zither und eine Hoboe. Ein mißklingendes und lächerliches Orchester. Frau Laura auf ihrem Balkon hinter einem Gitterfenster. Nirgends Laternen auf der Straße, nirgends Lichter hinter den Fenstern. Der Mond gehörnt.

„Sind Sie das, Espignac? — Ach! nein. — Aber du bist es doch, mein kleiner Fleur d'Amande? — Weder der noch jener. — Wie! Noch immer Sie, Herr de la Tournelle? Guten Abend. Packen Sie sich doch!"

Die Musikanten in ihren Kappenmänteln:

„Der Herr Rat wird sich einen Schnupfen dabei holen. — Der Liebhaber hat doch keine Angst vor dem Gatten? — Ach wo, der Gatte ist auf den Antillen!"

Was flüstert man indessen zusammen?

„Hundert Louis im Monat. — Allerliebst! —

Einen Wagen mit zwei Heiducken. — Herrlich! — Ein Haus im Prinzenviertel! — Großartig! — Und mein liebeglühendes Herz. — Ach, der reizende Pantoffel an meinem Fuße!"

Die Muſiker immer in ihren Kappenmänteln:

„Ich höre Frau Laura lachen. — Die Grauſame wird menſchlicher. — Wahrlich! Orpheus' Kunſt rührte Tiger in klaſſiſchen Zeiten!"

Frau Laura: „Stellen Sie ſich näher, mein Liebling, ich will Ihnen meinen Schlüſſel an einer Bandſchlinge herablaſſen." — Und die Perücke des Herrn Rat benetzte ſich mit einem Tau, der nicht von den Sternen herabgeträufelt war.

„Heda, Gueudeſpin," rief das boshafte Weibchen und ſchloß den Balkon, „nehmen Sie mir eine Rute und trocknen Sie ſchnell den Herrn Rat ab!"

8

Herr Johann

Eine gewichtige Persönlichkeit, deren Goldkette und weißer Stab von ihrem Ansehen zeugten.

Walter Scott, der Abt. Kap. IV.

„Ritter Johann," sprach die Königin zu ihm, „seht doch im Palasthofe nach, um was sich die beiden Windspiele da zanken!" Und der flog davon. Und als der Seneschall dort hinkam, schalt er die beiden Windhunde, welche sich um einen Schinkenknochen balgten, derb aus.

Doch die zerrten an seiner schwarzseidenen Hose und bissen in seine roten Strümpfe, ihn dabei über den Haufen werfend, wie einen Gichtkranken über seine Krücken.

„He! He! Zur Hilfe!" Und die Partisanenträger vor der Türe eilten herzu, da die Schnauze der beiden Ausgemergelten bereits die zierliche Geldkatze des guten Mannes durchwühlt hatte.

An einem Fenster wand sich indessen die Königin in ihrer hohen Halskrause von Mechelner Spitzen, die wie ein Fächer gefältelt waren, vor Lachen.

„Und weshalb bissen sie sich, Ritter?"

„Sie biſſen ſich, Hoheit, weil einer dem anderen gegenüber behauptete, Ihr wäret die ſchönſte und weiſeſte und erlauchteſte Fürſtin der Erdrunde!“

9

Die Messe um Mitternacht

Christus ist euch geboren; kommt, laßt uns ihn anbeten!
Die Geburt unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus.

Nicht Feuer haben wir, nicht Brot,
Bei Gott, ach, lindert unsre Not.

Altes Lied.

Die gute Frau und der edle Herr von Chateauvieux aßen Abendbrot, der Herr Pfarrer segnete das Mahl, als man Klappern von Holzschuhen vor der Türe vernahm. Es waren kleine Kinder, die ein Weihnachtslied sangen.

„Gute Frau von Chateauvieux, sputet Euch, die Menge bricht zum Kirchgang auf; eilt Euch, auf daß nicht die Kerze, welche auf Eurem Betschemel in der Engelkapelle brennt, mit ihren Wachstropfen das Gebetbuch in Jungfernpergament und die Sammetpolster weiß besternt! — Hört den ersten Glockenruf zu der Messe um Mitternacht!"

„Edler Herr von Chateauvieux; eilt Euch, auf daß nicht der Herre von Grugel, welcher draußen mit seiner Papierlaterne vorübergeht, in Eurer Abwesenheit den Ehrenplatz auf der Bank der Ordens-

brüder des heiligen Antonius einnimmt! — Hört den zweiten Glockenruf zu der Messe um Mitternacht!"

„Herr Pfarrer, sputet Euch!, Die Orgel braust, die Domherrn singen die Psalmen, eilt Euch, die Gläubigen sind versammelt, und Ihr sitzt noch zu Tische! — Hört den dritten Glockenruf zu der Messe um Mitternacht!"

Die Kinder bliesen in ihre Hände, doch sie durchkälteten sich nicht in langem Warten, und auf der gotischen Schwelle, die weiß von Schnee, beschenkte der Herr Pfarrer, im Namen der Herrschaft, ein jedes mit einem Kuchen und einer Scheidemünze.

Währenddem hatte die Glocke ausgeläutet. Die gute Frau steckte ihre Hände bis an den Ellbogen in einen Muff, der edle Herr bedeckte seine Ohren mit einer runden Sammetmütze, und der fromme Priester schritt hinter ihnen drein, sein Meßbuch unter dem Arme.

10

Der Bibliophile

Ein Elzevir verursachte ihm süße Aufregung; aber was ihn in eine wahre Verzückung brachte, das war ein Henricus Stephanus.

Biographie Martin Spricklers.

Es war kein Bild der flämischen Schule, ein David Teniers, ein Höllenbreughel, so nachgedunkelt, daß man nicht einmal den Teufel mehr sehen konnte.

Es war ein Manuskript, welches an den Rändern von Ratten benagt war, in ganz verwitterter Schrift von blauer und roter Tinte.

„Ich vermute," sagte der Bibliophile, „der Verfasser hat gegen Ende der Herrschaft Ludwig XII., dieses Königs väterlichen und segensreichen Angedenkens, gelebt!"

„Ja," fuhr er mit ernster und nachdenklicher Miene fort, „und wird Priester im Hause der Herren von Chateauvieux gewesen sein!"

Darauf schlug er in einem dickleibigen Foliobande nach, welcher: der Adel von Frankreich betitelt war; fand dort aber nur die Herren von Chateauneuf angeführt.

„Es tut nichts," sagte er ein wenig verlegen, „Chateauneuf und Chateauvieux sind im Grunde ja ein und dasselbe Schloß. Auch ist es ja wohl an der Zeit, die Pont-Neuf umzutaufen!"

Die Nacht und ihre Blendwerke

I

Das gotische Zimmer

Nacht und Einsamkeit sind voll des Teufelspuks.
Die Kirchenväter.

Nächtens ist mein Gemach voller Teufel. „O die Erde", murmelte ich in der Nacht, „ist ein Kelch voll der Wohlgerüche und der Mond sein Blütenkolben, seine Staubgefäße die Sterne!"

Noch immer! — Wenn dies um Mitternacht — der Geister und Teufel verrufener Stunde! — nur der Zwerg wäre, der sich an dem Öl meiner Lampe berauscht!

Wenn es nur die Amme wäre, welche mit eintönigem Gesange ein totgeborenes Kind in meines Vaters Panzer wiegt!

Wenn es nur des Landsknechts Gebeine wären, der in das Getäfel eingeschlossen ist, und mit Stirne, Ellbogen und den Knien pocht!

Wenn es nur mein Ahn wäre, der breitbeinig aus dem wurmstichigen Rahmen steigt und seine Eisenfaust in den Weihwasserkessel taucht!

Aber Scarbo ist es, der mich am Halse beißt, und um die blutende Wunde auszubrennen, seinen ehernen Finger hineindrückt, welchen Feuersglut rötete.

2

Scarbo

Lieber Gott, gewähre mir in der Todesstunde den Beistand eines Priesters, ein Leinenlaken, einen Tannensarg und eine trockene Ruhestatt.

Das Vaterunser des Herrn Marschall.

Wenn du stirbst, ob von Sünden losgesprochen „oder verdammt," flüsterte Scarbo heute nacht in mein Ohr, „sollst du ein Leichentuch aus Spinnwebe haben, und ich will die Spinne mit dir verscharren!"

„Ach! wenn ich wenigstens ein Espenblatt als Leichentuch hätte, in dem mich das Plätschern des Sees einwiegen würde", antwortete ich ihm mit Augen, die von so viel Weinen rot.

„Nein!" — hohnlachte der spöttische Zwerg, — „du würdest Futter für den Stutzkäfer sein, welcher abends auf kleine Fliegen jagt, die nach Sonnenuntergang ganz blind sind!"

„Siehst du es denn lieber," antwortete ich ihm immer klagend, „siehst du es denn lieber, daß ich von dem langen Rüssel einer Tarantel ausgesogen werde?"

„Nun wohl," — fügte er hinzu — „tröste dich, du sollst die goldgefleckten Ringeln einer Schlangenhaut als Leichentuch haben, in welche ich dich wie eine Mumie einhüllen will.

„Und von der düsteren Krypte des heiligen Benignus aus, wo ich dich aufrecht an der Mauer bestatten werde, sollst du zu deiner Muße die kleinen Kinder in der Vorhölle weinen hören."

3

Der Irre

Ein Karolus, oder ein Lamm von Gold,
Ist besser noch, wenn ihr es lieber wollt.
Handschriften der Königlichen Bibliothek.

Der Mond strählte sein Haar mit einem Kamme von Ebenholz und hüllte Hügel und Wiesen und Wälder mit einem Regen von Johanniswürmchen in Silberglanz.

Gnom Scarbo, dessen Schätze wucherten, streute beim Gekreisch der Wetterfahne Dukaten und Florins über mein Dach aus; die aber sprangen im Takt auf und die falschen Stücke rollten auf die Straße.

Wie kicherte der Irre, welcher nächtens durch die einsame Stadt schweift, ein Auge zum Monde und das andere — tot!

„Mondheu!" murmelte er, des Teufels Zahlpfennige auflesend, „ich will den Pranger kaufen, um mich dort an der Sonne zu wärmen."

Aber immer war es der Mond, der Mond, welcher unterging, und Scarbo machte heimlich

Geld in meinem Keller, Dukaten und Florins, beim Schlage des Prägstocks.

Während mit ausgestreckten Hörnern eine Schnecke, welche die Nacht irre geleitet hatte, ihren Weg über meine erhellten Fensterscheiben suchte.

4

Der Zwerg

Auf! Zu Roß!
He, warum nicht? Bin oft einhergejagt
auf dem Windspiel des Lords von Linlithgow.
Schottische Ballade.

Aufrecht im Bette sitzend hatte ich im Schatten seines Himmels diesen flüchtigen Schmetterling gefangen, der bei einem Mondstrahl oder Tautropfen ausgekrochen ist.

Einen bebenden Nachtfalter, welcher mich mit einem Lösegeld von Wohlgerüchen bezahlte, um seine Flügel frei zu bekommen, die zwischen meinen Fingern gefangen sind.

Plötzlich entflatterte der zarte Umhertreiber und ließ in meinem Schoße — o Grauen! — eine ungeheuerliche und mißgestaltete Larve mit einem menschlichen Gesichte zurück!

„Wo ist deine Seele, auf daß ich sie jage!" — Meine Seele, ein Zelter, der durch des Tages Ermattungen hinkt, ruht jetzt in der goldenen Sänfte der Träume!"

Und sie entfloh vor Entsetzen, meine Seele, mitten

durch die bleifarbene Spinnwebe der Dämmerung über schwarze zackige Umrisse schwarzer gotischer Glockentürme hinweg.

Der Zwerg aber, welcher kreischend zu ihrer Verfolgung entschwebte, bewegte sich wie eine Spindel in den Rocken ihrer weißen Mähne.

5

Der Mondschein

Erwacht ihr Schläfer, beugt betend das Knie,
Daß die irrende Seele himmelwärts flieh'.
Der Ruf des Rufers in der Nacht.

O! Wie schön ist es, wenn in der Nacht die Stunde vom Glockenturme zittert, zum Mond aufzublicken, der ein Gesicht schneidet wie ein Goldkarolin!

Zwei Aussätzige stöhnten unter meinem Fenster, ein Hund heulte am Kreuzwege und das Heimchen in meinem Herde zirpte ganz leise.

Aber bald hörte mein Ohr nur noch eine tiefe Stille.

Die Aussätzigen waren bei den Schlägen Jacquemarts, des Stundenanzeigers, welcher sein Weib prügelt, in ihre armseligen Hütten zurückgekehrt.

Der Hund aber war ausgerissen vor den Partisanen der Wache, die von Regen triefend der Winter durchkältete.

Und das Heimchen war eingeschlafen, nachdem

in der Kaminasche das letzte Fünkchen seinen letzten Schimmer verloren hatte.

Und mir, mir kommt es vor, — so verwirrend ist das Fieber — als ob der Mond sein Gesicht verzieht und mir die Zunge herausstreckt wie ein Gehängter!

6

Der Rundtanz unter der Glocke

Es war ein plumpes, beinahe viereckiges Gebäude, umgeben von Trümmern, und sein Hauptturm, der noch seine Uhr hatte, beherrschte die ganze Gegend.

Fenimore Cooper.

Zwölf Zauberer tanzten im Kreise unter der großen Glocke von St. Johannes. Sie beschworen den Sturm, einer nach dem andern; und aus den Kissen meines Bettes zählte ich mit Entsetzen zwölf Stimmen, welche in feierlichem Aufzuge durch das Dunkel gingen.

Bald floh der Mond und verbarg sich hinter schweren Wolken; und unter Blitzen und Wirbelwind prasselte ein Regen gegen meine Fensterscheiben, während die Wetterfahnen wie Krähen auf der Wache kreischten, über die in Wäldern ein Platzregen niedergeht.

Die Quinte meiner Laute, welche an der Wand hängt, klingt, mein Stieglitz stößt mit dem Flügel an seinen Käfig; irgendein neugieriger Geist schlägt ein Blatt des Romans von der Rose um, der auf meinem Pulte schlummert.

Aber jäh grollte der Donner in der Höhe von St. Johannes. Die Zauberer schwanden zu Tode getroffen, und ich sah von weitem ihre Zauberbücher wie eine Fackel auf dem schwarzen Glockenturme brennen.

Dieser furchtbare Schein malte rote Flammen des Fegefeuers und der Unterwelt auf die Mauern der gotischen Kirche und verlängerte auf den Nachbarhäusern den Schatten des riesenhaften Standbildes vom heiligen Johannes.

Die Wetterfahnen rosteten ein, der Regen rann nur noch Tropfen auf Tropfen in die Dachrinne, und der Wind, mein schlecht verschlossenes Fenster öffnend, warf mir meines Jasminbuschs Blüten, die der Sturm abgerissen hatte, auf das Bett.

7

Ein Traum

Ich hatte lange und schwer geträumt, doch erfuhr ich kein Zeichen.

Pantagruel Buch III.

Es war Nacht. Zuerst waren es — also wie ich es gesehen, erzähl ich es — eine Abtei mit Mauern, durch die der Mond fiel — ein Wald, welchen krumme Fußpfade durchzogen — und die Schädelstätte voller Kappen und Hüte.

Dann waren es — also wie ich's gehört, erzähl ich es — einer Glocke dumpfes Totengeläute, dem die dumpfen Klagen einer Zelle entsprachen — klägliche Schreie und grausames Lachen, die jedes Blatt längs des Laubdachs erschauern ließen — und murmelnde Bitten schwarzer Büßer, die einen armen Sünder zur Richtstatt geleiteten.

Endlich waren es — also wie der Traum zu Ende ging, erzähl ich es — ein Mönch, welcher ruhend in der Asche der im Tode Unterlegenen verschied — ein junges Mädchen, das an den Ästen einer Eiche hängend sich verzweifelt sträubte, —

und ich selber, den der Henker mit fliegenden Haaren auf die Speichen des Rades flocht.

Dom Augustin, der verstorbene Prior, wird im Barfüßerkleide der Ehren der feurigen Kapelle teilhaftig werden, und Margarete, welche ihren Liebhaber getötet hat, wird man in ihrem weißen Unschuldsgewande zwischen vier Wachskerzen bestatten.

Ich jedoch, der Stab des Henkers war beim ersten Schlage wie Glas zerbrochen, die Fackeln der schwarzen Büßer waren durch Regengüsse ausgelöscht, die Menge hatte sich mit den herniederprasselnden Fluten verlaufen, ich wurde von anderen Träumen bis zum Erwachen verfolgt.

8

Mein Urgroßvater

Alles in dem Zimmer war noch im selben Zustande, nur die Tapeten hingen in Fetzen herunter und die Spinnen webten dort ihre Netze im Staube.

Walter Scott, Woodstock.

Die ehrwürdigen Personen der gotischen Tapete, die der Wind bewegte, grüßten einander, und mein Urgroßvater trat in das Gemach ein, — mein Urgroßvater, welcher wohl bald achtzig Jahre tot ist!

Dort — dort vor dem Betschemel kniet er nieder, mein Urgroßvater, der Rat, und küßt mit seinem Barte das vergilbte Missale, welches an Stelle dieses Bandes aufgeschlagen daliegt.

Er murmelt, so lange die Nacht währt, Gebete, ohne einen Augenblick die Hände von seiner violettseidenen Winterkappe wegzunehmen, ohne von der Seite einen Blick auf mich zu richten, den Nachfahren, welcher in seinem Bette ruht, seinem verstaubten Bette mit dem Himmel darüber.

Und ich sah mit Entsetzen, daß seine Augen hohl waren, wiewohl er zu lesen schien, — daß seine

Lippen unbeweglich waren, wiewohl ich ihn beten hörte, — daß seine Finger knöchern waren, wiewohl sie von Edelsteinen funkelten!

Und ich fragte mich, ob ich wachte, oder ob ich schliefe, — ob das die Bläſſe des Mondes oder Luzifers, — ob es Mitternacht wäre oder Tagesanbruch!

9

Undine

Plötzlich leise an das Ohr mir klang,
Wie um meinen Schlummer zu berücken,
Süßer Töne wundersam Beglücken,
Einer trauermilden Stimme Sang.
Ch. Brugnot, die beiden Schutzgeister.

„Höre! — Höre! — Ich bin es, bin Undine, welche an die von Wassertropfen klingenden Ranken deines Fensters pocht, das von des Mondes traurigen Strahlen erhellt wird; und bin hier in einem Kleide aus Wasserglanzgewebe, die Burgfrau, welche von ihrem Balkon in die schöne sternenklare Nacht und nach dem schönen schlummernden See schaut.

„Jede Welle ist eine Nixe, die in dem Strome schwimmt; jeder Strom ist ein Pfad, der sich nach meinem Palaste schlängelt; und mein Palast ist flüssig gebaut auf dem Grunde des Sees aus dem Dreigestirn von Feuer und Erde und Luft.

„Höre! — Höre! Mein Vater schlägt das plätschernde Wasser mit grünem Erlenzweige, und meine Schwestern herzen mit ihren Schaumarmen die

feuchten Inseln der Kräuter, Nymphäen und des Siegwurzes, oder machen sich über eine hinfällige und bärtige Weide lustig, die am Ufer fischt."

Als sie das Lied geflüstert, bat sie mich, ihren Ring an meinen Finger zu stecken, um Gatte einer Undine zu werden, und ihren Palast mit ihr zu besuchen und der Seen König zu sein.

Und als ich ihr entgegnete, daß ich eine Sterbliche lieb hätte, eine schmollende und trotzige, weinte sie einige Tränen, brach in ein Gelächter aus und verschwand in den Hagelschlossen, die weiß an meinen blauen großen Fenstern entlang rieselten.

10

Der Salamander

Er warf einige geweihte Stechpalmenzweige, die knisternd verbrannten, ins Feuer.

Ch. Nodier, Trilby.

„Heimchen, meine Freundin, bist du gestorben, da du stumm bleibst beim Geräusch meines Pfiffs und blind beim Flammen des Brandes?"

Und wie rührend auch des Salamanders Worte klangen, das Heimchen antwortete nicht, sei es, daß es einen Zauberschlaf schlief, oder gar, daß es Lust hatte, zu schmollen.

„Ach, singe mir doch dein Abendlied in deinem Kämmerchen aus Ruß und Asche hinter der Eisenplatte mit den drei heraldischen Lilienblüten!"

Doch das Heimchen antwortete nicht; und bald horchte der traurige Salamander, ob er nicht der Freundin Stimme vernähme, bald murmelte er zu dem wechselnden blauen und roten, gelben, weißen und violetten Spiele der Flamme:

„Sie ist tot, sie ist tot, meine Freundin, das Heimchen."

Und ich hörte etwas wie Seufzer und Klagen,

während die nunmehr bleifarbene Flamme in dem betrübten Ofen immer kleiner wurde.

„Sie ist tot! Und weil sie tot ist, will ich auch sterben!“

Die Rebholzzweige waren verbrannt; über die glühenden Kohlen schleppte sich die Flamme hin, vom Kesselhaken Abschied nehmend, und der Salamander starb vor Erschöpfung.

II

Die Stunde des Hexensabbats

Wer geht denn so spät durch das finstere Tal?
H. de Latouch, der Erlkönig.

Hier ist es! Und schon versammelt sich in dem Waldesdickicht, welchen kaum das phosphoreszierende Auge der Wildkatze, die sich unter die Sträucher duckt, erleuchtet,

zur Seite der Felsen, welche ihre Mähnen aus Gestrüpp in die Nacht der Abgründe tauchen, die Tau und Leuchtkäfer besternen,

am Rande des Gießbachs, der mit weißem Schaum zu Häupten der Felsen hervorbricht und als grauer Staub in der Tiefe der Schlösser sprüht,

eine zahllose Menge, welche der alte Holzhauer, der sich mit seiner Last auf dem Rücken auf den Fußpfaden verspätet hat, hört und nicht sieht.

Und von Eiche zu Eiche, von Hügel zu Hügel antworten sich tausend wirre, trübe, entsetzliche Schreie: „Schuh! Schuh! Ho! Ho! Uhu! Uhu!"

Hier steht der Galgen! — Und dann erscheint im Nebel ein Jude, welcher im feuchten Grase bei dem goldenen Gleißen einer Hand von Herrlichkeit etwas sucht.

Die Chroniken

1

Meister Ogier

Besagter König Karl, der sechste seines Namens, war sehr gutmütig und allgemein beliebt; und das Volk hegte nur gegen die Herzöge von Orleans und Burgund Groll, dieweil sie dem ganzen Königreiche übertriebene Abgaben auferlegten.

Die Annalen und Chroniken von Frankreich seit dem Kriege von Troyes bis auf König Ludwig XI.
von Magister Nikolaus Gilles.

„Herr," fragte Meister Ogier den König, der durch das kleine Fenster seines Betzimmers auf das alte Paris niedersah, welches ein Sonnenstrahl aufheiterte, „hört Ihr nicht wie im Hofe Eures Louvre die gefräßigen Spatzen in dem dichtverzweigten Weinstock lärmen?"

„Gewiß," antwortete der König, „es ist gar ein lustiges Gezwitscher!"

„Der Weinstock steht in Eurem Gartenhof, aber der Ernte werdet Ihr nicht froh", fuhr Meister Ogier mit gütigem Lächeln fort. „Sperlinge sind ein freches Gesindel und so lange ihnen das Mausen gestattet ist, werden sie immer mausen!"

„O nein, Gevatter, ich will sie verjagen", rief

der König. Er nahm eine Pfeife aus Elfenbein an seine Lippen, welche an einem Ringe seiner goldenen Kette hing, und pfiff auf ihr so durchdringend und scharf, daß die Sperlinge auf die Dächer des Palastes fortflogen.

„Herr," sprach Meister Ogier, „erlaubt, daß ich eine Moral daran knüpfe. Die Sperlinge sind Eure Adligen, der Weinstock das Volk. Die einen schmausen auf Kosten der anderen. Herr, wer den Geringsten speist, speist Gott! Genug der Plünderung! Einen Pfiff, und haltet selber Lese an Eurem Weinstock!"

Meister Ogier drehte mit bekümmerter Miene den Knopf seiner Kappe zwischen den Daumen. Karl VI. schüttelte traurig das Haupt und drückte dem Bürger von Paris die Hand: „Ihr seid ein braver Mann", seufzte er.

2

Das Ausfalltor des Louvre

Dieser Zwerg war faul, launisch und boshaft, aber er war treu und seine Dienste waren dem Herrn angenehm.
Walter Scott, das Lied des letzten Minnesängers.

Ein kleines Licht war unter dem Turme von Nesle über die zugefrorene Seine gekommen und tanzte, nur noch einige hundert Schritte entfernt, o hölliſches Wunder, aufflackernd und erlöschend wie ein spöttisches Lachen im Nebel.

„Wer da?" rief der Gardeschweizer am Guckfenster des Ausfalltors vom Louvre.

Das kleine Licht kam hastig näher, ohne sich zu einer Antwort zu bequemen. Aber bald erschien eine Knirpsgestalt, angetan mit einem Wams von goldenem Flitter und eine Kappe mit silberner Schelle auf dem Kopfe, und schwenkte einen schimmernden Lichtstumpf in den Rautenscheiben einer Laterne.

„Wer da?" wiederholte der Schweizer mit zitternder Stimme und hatte seine Büchse an die Wange gelegt. Der Zwerg schneuzte das Licht in der Laterne, und der Büchsenschütze unterschied

runzlige und ausgezehrte Züge mit Augen, die voll Bosheit funkelten, und einem Barte weiß von Rauhreif.

„He, he, Freund, hütet Euch, Feuer aus Eurer Flinte zu geben. La, la. Beim Blute des Heilands! Ihr sehnt Euch auch nur nach Tod und Gemetzel!“ rief der Zwerg mit nicht weniger ängstlicher Stimme als der Gebirgler.

„Freund, auch Ihr! Ach, aber wer seid Ihr denn?“ fragte der Schweizer ein wenig beruhigter, und schob die Lunte an seine Eisenhaube zurück.

„Mein Vater ist der König Nacbuc und meine Mutter die Königin Nacbuca. Jupp, Jupp, Jupp“, antwortete der Zwerg, indem er die Worte langzog, und drehte sich zweimal auf dem linken Fuße im Kreise.

Jetzt klapperten dem ergrauten Kriegsmann die Zähne. Zum guten Glücke fiel ihm ein, daß an seinem Degengehenk aus Büffelleder ein Rosenkranz hing.

„Wenn Euer Vater der König Nacbuc ist . . . Vater unser . . . und Eure Mutter die Königin Nacbuca . . . der Du bist im Himmel . . . seid Ihr doch der Teufel . . . geheiligt werde Dein Name?“ stammelte er halb tot vor Angst.

„Nein, nein," sagte der Laternenträger, „ich bin der Zwerg Seiner Majestät des Königs, der diese Nacht von Compiegne zurückkommt und mich vorausschickt, um ihm das Tor des Louvre öffnen zu lassen. Die Losung ist: Frau Anna von der Bretagne und der heilige Albinus von Cormier!"

3

Die Flamen

Die Flamen, ein störrisches, meuchlerisches und hartköpfiges Volk.

Erinnerungen des Olivier de la Marche.

Seit der None währte die Schlacht, da wurden die von Brügge schlapp und wandten den Rücken. Wirr preßten sich die einen zusammen und hitzig drängten die andern hinterdrein, so daß beim Übergange über die Brücke ein gut Teil der Aufrührer in den Fluß stürzte, Menschen, Standarten, Troßkarren im wilden Durcheinander.

Der Graf rückte anderen Tags mit einer stattlichen Ritterschar in Brügge ein. Ihm voraus zogen seine Wappenherolde, welche grimmige Fanfaren bliesen. Einige Plünderer, den Spieß in der Faust, liefen hierhin und dorthin, und vor ihnen flüchteten wildgewordene Schweine.

Zum Stadthaus ging der wiehernde Reiterzug. Dort knieten der Bürgermeister und seine Schöffen und flehten, Mäntel und Hüte neben sich am Boden, um Gnade. Aber der Graf hatte zwei Finger auf

der Bibel geschworen, den roten Keiler in seinem Lager zu vertilgen.

„Edler Herr!"

„Stadt anzünden!"

„Edler Herr!"

„Bürger hängen!"

„Edler Herr!"

Man legte nur Feuer in einer Vorstadt an, man brachte nur die Kriegshauptleute an den Galgen, und der rote Keiler wurde aus dem Banner getilgt.

Brügge hatte sich um hunderttausend Goldstücke losgekauft.

4

Die Jagd

(1412)

Und er sprach: „Auf, jage den flüchtigen Hirsch!“
Unveröffentlichte Dichtungen.

Und die Jagd flog, flog, klar war der Tag, von Berg zu Tal, über Felder, durch Wälder; Knechte liefen, Trompeten schmetterten, Hunde bellten, Falken stiegen, und die beiden Vettern durchbohrten, Seite an Seite reitend, mit der Saufeder Hirsche und Keiler im Dickicht und mit der Armbrust Reiher und Störche in den Lüften.

„Vetter,“ sprach Hubert zu Reinhold, „es scheint mir, daß es Euch gar wenig freut, heut morgen unseren Pakt besiegelt zu haben?“

„Geht doch!“ wurde ihm zur Antwort.

Reinhold hatte das rote Auge eines Wahnwitzigen oder Verdammten; Hubert war besorgt; und die Jagd flog weiter, flog immer weiter, klar war der Tag, von Berg zu Tal, über Felder, durch Wälder.

Aber plötzlich brach ein Haufe Fußvolks aus dem Hinterhalte eines Balsambaums der Feien

hervor und ging mit gesenkter Lanze auf den fröhlichen Jagdzug los. Reinhold zog seinen Degen aus der Scheide und tat es, bekreuzigt Euch vor Entsetzen, um mehrere Hiebe über den Leib seines Vetters zu führen, der die Steigbügel ordnete.

„Stirb, stirb!" schrie der Ganelon.

Mutter Gottes, welcher Jammer!

Und die Jagd flog nicht mehr, klar war der Tag, von Berg zu Tal, über Felder, durch Wälder.

Vor Gott möge die Seele Huberts stehen, des Herrn von Maugiron, kläglich gemeuchelt am dritten Tage im Juli des Jahres Vierzehnhundertundzwölf; und den Teufeln sei die Seele Reinholds überliefert, des Herrn von Aubespine, seines Vetters und Meuchlers! Amen.

5

Die Reiter

Eines Tages wurde Hilarion von einem weiblichen Dämon versucht, der ihm einen Schluck Weines und Blumen darbot.

Leben der Einsiedler.

Drei schwarze Reiter, jeder eine Zigeunerin vor sich auf dem Sattel, versuchten gegen Mitternacht mit List in das Kloster einzudringen.

„Heda! Heda!"

Einer von ihnen richtete sich im Bügel auf.

„Heda! Ein schützendes Dach gegen das Unwetter! Weshalb mißtraut ihr uns? Seht nur durch das Guckloch! Diese Schönen vor uns auf dem Sattelbogen, diese Fäßchen an Stelle des Wehrgehenks, sind es nicht Mädchen von fünfzehn Jahren und trinkbarer Wein?"

Das Kloster schien zu schlafen.

„Heda! Heda!" rief eines der Weiber und zitterte vor Kälte.

„Heda! Ein Nachtlager im Namen der gebenedeiten Mutter des Heilands. Wir sind verirrte Pilger. Die Fenster an unseren Reliquienkästchen, die

Hutkrempen und Mantelfalten triefen vom Regen, und unsere Pferde straucheln vor Mattigkeit und haben die Eisen auf dem Wege verloren!"

Eine Helle strahlte durch das Schiebefenster am Tore.

„Fort, Dämonen der Nacht!"

Es war der Prior und seine Mönche, Kerzen tragend wie bei einer Prozession.

„Fort, Töchter des Trugs! Das wolle Gott nicht, wenn ihr aus Fleisch und Knochen und keine Lügengebilde seid, daß wir Heiden, oder zum mindesten Ketzer, in unseren Mauern beherbergen!"

„Auf, auf!" — riefen die schwarzen Reiter — „Auf, auf!"

Und ihren Galopp verschlang in der Ferne das Brausen des Stroms und der Wälder.

„Solch junge fünfzehnjährige Sünderinnen abzuweisen, die wir zur Reue bekehren könnten!", brummelte ein junger blonder Mönch mit Pausbacken wie ein Cherubim.

„Bruder," flüsterte ihm der Abt ins Ohr, „Ihr vergeßt, daß Frau Aliénor und ihre Nichte uns oben erwarten, um die Beichte abzulegen!"

6

Die großen Kompagnien

(1364)

Sie werden in der Stadt umherrennen, auf der Mauer laufen, und in die Häuser steigen, und wie ein Dieb durch die Fenster hineinkommen.

Prophet Joel II, v. 9.

I.

Mehrere in den Wäldern umherschweifende Marodeure wärmten sich um ein Wachtfeuer, um das sich dicht der Wald in schwarzer Finsternis mit seinen Truggebilden drängte.

„Hört die Neuigkeit!" sagt ein Armbrustschütze. „Der König Karl V. schickt Herrn Bertrand du Guesclin zu uns mit Soldversprechungen; aber den Teufel fängt man nicht wie die Amsel auf der Leimrute!"

Da war nur ein Gelächter in der Rotte, und die wilde Heiterkeit verdoppelte sich, als ein Dudelsack, dem unversehens Luft entwich, wie ein kleiner Junge beim Zahnen quäkte.

„Was will der?" erwiderte ein Bogenschütze. „Seid ihr des müßigen Lebens nicht satt? Haben wir Burgen und Klöster genug gebrandschatzt? Ich

für mein Teil bin weder besoffen noch vollgefressen. Heu für Jaques d'Arquiel, unseren Hauptmann. — Der reißende Wolf ist nur noch ein Hase! Es lebe Herr Bertrand du Guesclin, wenn er mich nach meinem Zuschnitte dingt und mich in den Krieg führt!"

Die Flamme des Wachtfeuers färbte sich rot und blau, und die Gesichter der alten Haudegen wurden blau und rot. Ein Hahn krähte im fernen Meierhofe.

„Der Hahn hat gekräht und Petrus den Herrn verleugnet!" murmelte der Armbrustschütze und bekreuzigte sich.

II.

„Heissa! Heissa, bei meinem Degen, es regnet Karolins!"

„Ich gebe euch jedem einen Scheffel voll!"

„Ehrenwort?"

„Ritterwort!"

„Und wer schenkt Euch, wer Euch eine so fette Ritterschaft?"

„Der Krieg!"

„Wo?"

„In Spanien! Ungläubige schütteln dort ihr Gold mit Schaufeln auf und beschlagen ihre Pferde

mit Gold. Der Zug währt euch zu lange? Wir brandschatzen im Vorbeimarsch die Mauren, die Philister sind!"

„Es ist weit, Herr, nach Spanien!"

„Ihr habt Sohlen unter den Schuhen!"

„Das genügt nicht!"

„Die Schatzmeister des Königs sollen euch hunderttausend Florins zahlen, daß euch das Herz im Leibe lacht!"

„Topp, wir winden um die Lilienblüten Eures Banners den Dornenbusch unseres Abzeichens! Wie heißt es im Liede:

Soldatenstand
Du meine Lust!"

„Nun also! Eure Zelte sind abgebrochen? Eure Karren aufgeladen? Machen wir uns auf! — Ja, meine Haudegen, pflanzt nur bei eurem Abzuge eine Eichel hier, sie wird eine Eiche sein, wenn ihr wiederkommt!"

Und man hörte Jacques d'Arquiels Meute bellen, die hinter dem Hirsche her war.

III.

Die Kriegsleute waren auf dem Marsche und zogen in Abständen, die Muskete auf der Schulter.

Ein Bogenschütze zankte sich mit einem Juden beim Nachtrabe herum.

Der Bogenschütze hob drei Finger.

Der Jude zwei.

Der Bogenschütze spie ihm ins Gesicht.

Der Jude wischte sich den Bart.

Der Bogenschütze hob drei Finger.

Der Jude zwei.

Der Bogenschütze schlug ihm hinter die Ohren.

Der Jude hob drei Finger.

„Zwei Karolin für dieses Wams, Räuber!" schrie der Bogenschütze.

„Barmherzigkeit! Hier sind drei", rief der Jude.

Es war ein prächtiges Wams aus Sammet mit Jagdbildern in Silberstickerei auf den Ärmeln. Es war durchlöchert und blutig.

7
Die Aussätzigen

Kommt nicht näher jenen Orten,
Denn der Aussatz wohnet dorten!
Das Lied des Aussätzigen.

Jeden Morgen, wenn das Laub den Tau getrunken hatte, knarrte das Tor des Seuchenhauses in seinen Angeln, und die Aussätzigen, den Einsiedlern der Vorzeit gleich, zerstreuten sich Tag für Tag über die Einöde, adamitische Täler in paradiesischer Ursprünglichkeit, deren weite, ruhige, grüne und buschige Flächen nur von Hirschkühen belebt wurden, welche die blühenden Kräuter abweideten, und von fischenden Reihern in den klaren Gewässern.

Einige hatten kleine Gärten angelegt: eine Rose war ihnen duftreicher, eine Feige schmackhafter, wenn sie von eigener Hand gezogen. Andere flochten Reusen aus Weidenzweigen, oder schnitzten Trinkgefäße aus Buchs in Steingrotten, die im Sande bei einem Quell errichtet waren und wilde Winden überspannen. So suchten sie die Stunden zu täuschen, die in der Freude so schnell verstreichen und so langsam im Leid.

Aber es gab dort auch manche, die sich selbst nicht mehr auf die Schwelle des Siechenhauses niederkauerten. Diese abgemagerten Schmerzensreichen, welche der Weisen Wissenschaft mit einem Kreuz bezeichnet hatte, schleppten ihre Schatten zwischen den vier hohen und weißen Mauern eines Kreuzganges auf und nieder, das Auge auf der Sonnenuhr, und der Zeiger beschleunigte ihnen die Flucht ihres Lebens und das Nahen der Ewigkeit.

Und dann, gegen die schweren Pfeiler gelehnt, versanken sie in sich selbst; nichts unterbrach den Frieden des Kreuzganges, nur dann und wann das Plappern der Störche, die im Dreieck die Wolke bestrichen, das Aufschlagen des großen Rosenkranzes eines durch den Flur schleichenden Mönches, und das Rasseln der Klapper ihrer Wächter, welche am Abend die Abgesonderten durch eine Galerie zu ihren Zellen führten.

7

Einem Bibliophilen

Meine Kinder, Ritter gibt es nur noch in den Märchenbüchern.

Erzählungen einer Großmutter an ihre Enkel.

Warum die wurmstichigen und verstaubten Geschichten des Mittelalters auffrischen, da die Ritterschaft für immer versunken ist, und mit ihr die Gesänge ihrer Mistrals und die Zauberkraft ihrer Feien verblich, und der Ruhm ihrer Helden?

Was bedeuten diesem Jahrhundert unsere erstaunlichen Legenden: von dem heiligen Georg, der eine Lanze gegen Karl VII. auf dem Turniere von Luçon brach, von dem Erscheinen des heiligen Geistes, der sich vor den Augen aller auf das Tridentiner Konzil niederließ, und dem ewigen Juden, der bei der Stadt Langre zu dem Erzbischof Gotzelin trat und ihm die Leidensgeschichte unseres Herrn und Heilands erzählte?

Die drei Gebote des Ritters werden heut übertreten. Niemand verlangt heut zu lernen, welches Alter der Geierfalk haben muß, wenn man ihn bekappt, in wie viele Stücke der Bastard seinen Schild

teilen muß, und zu welcher Stunde der Nacht Mars sich mit Venus vermählt. Alle Überkommen von Krieg und Liebe sind vergessen, und meine Fabeln würden nicht einmal das Schicksal der Klage Genovevas von Brabant haben, deren Anfang der Bänkelsänger nicht mehr weiß, wie er das Ende niemals gewußt hat!

Spanien und Italien

I

Die Zelle

Spanien, das klassische Land des Durcheinander, der Dolchstöße, der Serenaden und der Autodafées.

Auszug aus einer literarischen Revue.

❁❁❁❁❁❁❁

Und kreischend fiel ins Schloß die Tür,
Nur tot geh ich wieder aus ihr herfür!

Alfred de Vigny, das Gefängnis.

Schweigsam und versonnen schreiten die geschorenen Mönche, in der Hand den Rosenkranz, von Pfeiler zu Pfeiler, von Grab zu Grab, den Kreuzgang auf und nieder, in welchem ein schwaches Echo hallt.

Ist das deine Muße, junger Klosterbruder, allein in deiner Zelle, Teufelsfratzen auf die weißen Blätter deines Gebetbuches zu kritzeln und die knöchernen Backen jenes Totenkopfes mit einem ruchlosen Oker zu schminken?

Nicht vergessen kann er, daß seine Mutter Zigeunerin, daß sein Vater Räuberhauptmann war; lieber möchte er bei Tagesgrauen die Trompeten zum Aufsitzen blasen hören und sich aufs Pferd

schwingen, als die Glocken zur Frühmette läuten und in die Kirche eilen! Nicht vergessen kann er, daß er ehemals in den Felsschluchten des Gebirges von Granada ein braunes Mädchen mit silbernen Ringen in den Ohren und Kastagnetten aus Elfenbein im Tanze schwang; lieber möchte er im Zigeunerlager Liebesworte flüstern, als im Kloster zu Gott beten!

Eine Leiter hat er heimlich aus dem Stroh seiner Lagerstatt geflochten, zwei Gitterstäbe geräuschlos mit ängstlich verborgener Feile durchsägt; vom Kloster zum Gebirge von Granada ist es weniger weit als von der Hölle zum Paradiese.

Sobald die Nacht aller Augen geschlossen hat und aller Argwohn schläft, wird der junge Klosterbruder seine Lampe anzünden und heimlich hastenden Schrittes mit pochendem Herzen unter der Kutte aus der Zelle entweichen.

2

Der Mauleseltreiber

Der unterbricht nur seine lange Romanze, um seine Maulesel anzufeuern, indem er ihnen schöne und herzhafte Namen gibt, oder sie derb auszuschelten, indem er sie faul und widerspenstig nennt.

Chateaubriand, Der letzte Abencerage.

Sie beten den großen Rosenkranz Perle für Perle herunter, oder flechten ihr Haar, die braunen Andalusierinnen, lässig gewiegt vom Gange ihrer Maulesel; die Treiber singen das Pilgerlied des heiligen Jakob, welches aus den hundert Schluchten des Gebirges widerhallt, andere feuern ihre Büchsen gegen die Sonne ab.

„Hier ist die Stelle," erzählt einer der Führer, „wo wir letzte Woche José Mateos begraben haben, als ihn bei einem Überfall eine Kugel ins Genick getroffen hatte. Das Grab ist aufgewühlt und der Leichnam verschwunden."

„Er ist nicht weit", sagt ein Eseltreiber, „ich sehe ihn im Grunde des Sturzbachs treiben, und das Wasser hat ihn aufgebläht wie einen Schlauch."

„Heilige Mutter Gottes von Atocha, beschirme

uns!" riefen die braunen Andalusierinnen, lässig gewiegt vom Gange ihrer Maulesel.

„Was ist dort für ein Strohdach auf dem Berggrat?" fragte ein Edelmann durch den Fenstervorhang seines Wagens. „Ist es die Hütte der Holzhauer, die im schäumenden Schlunde des Gießbachs jene riesengroßen Baumstämme fällen, oder gehört sie den Hirten zu, welche ihre mageren Ziegen auf den dürren Grashängen weiden?"

„Es ist des alten Eremiten Zelle," antwortete ein Maultiertreiber, „den man im Herbste auf seinem Lager aus trockenem Laube tot aufgefunden hat. Ein Strick schnürte ihm den Hals zu, und die Zunge hing ihm aus dem Munde!"

„Heilige Mutter Gottes von Atocha, beschirme uns!" riefen die braunen Andalusierinnen, lässig gewiegt vom Gange ihrer Maulesel.

„Die drei in ihre Mäntel vermummten Männer, die uns im Vorbeireiten so scharf ansahen, gehören nicht zu uns. Wer mögen sie sein?" ängstigte sich ein Mönch mit Wegstaub auf Bart und Kutte.

„Vielleicht sind es die Häscher aus dem Dorfe Cienfugos auf der Verfolgung," erwidert ein Eseltreiber, „vielleicht auch Räuber, welche von dem

teufliſchen Gil Pueblo, ihrem Hauptmann, auf Kundſchaft ausgeſchickt ſind!"

„Heilige Mutter Gottes von Atocha, beſchirme uns!" riefen die braunen Andaluſierinnen, läſſig gewiegt vom Gange ihrer Mauleſel.

„Habt ihr den Schuß dort oben im Dickicht gehört?" fragte ein Tintenhändler, der ſo bettelarm iſt, daß er barfuß fürbaß geht. „Seht, wie der Rauch in der Luft verfliegt!"

„Das ſind die Unſern," entgegnet ein Eſeltreiber, „die das Dickicht in der Runde durchſtreifen und Pulver verknallen, um die Straßenräuber zu unterhalten. Mut, ihr Herren und Damen! Gebt die Sporen!"

„Heilige Mutter Gottes von Atocha, beſchirme uns!" riefen die braunen Andaluſierinnen, läſſig gewiegt vom Gange ihrer Mauleſel.

Und die Reiſenden trieben ihre Tiere an und galoppierten in einer glutflammenden Staubwolke; zwiſchen hochgetürmten Granitblöcken wanden ſich die Mauleſel hindurch, der Sturzbach brauſte in brodelnden Trichtern, die Wälder beugten ſich mit donnerndem Krachen, und aus den weiten Öden, die der Wind durchfegte, klangen undeutlich drohende Stimmen, bald näher, bald ferner, wie wenn eine Räuberſchar die Umgegend durchſtreifte.

3

Der Marquis von Aroca

Ergib dich, Straßenräuber, du gewinnst dein Leben.
Calderon.

Wer möchte nicht, zur Zeit der Hundstage, in den Wäldern, wo sich zänkische Häher um Laubdach und Schatten streiten, im Moose liegen, über sich die spielenden Blätter einer Eiche?

Die beiden Räuber gähnten und fragten den Zigeuner, der sie wie Schweine mit dem Fuße anstieß, nach der Tageszeit.

„Aufgestanden," rief er, „aufgestanden! Es ist Zeit, uns fortzumachen, der Marquis von Aroca ist uns mit sechs Häschern auf der Spur!"

„Wer? Der Marquis von Aroca, dem ich bei der Prozession der ehrwürdigen Väter des heiligen Dominikus von Santillana die Uhr gestohlen habe!" sagte der eine.

„Der Marquis von Aroca, dessen Maultier ich hinterrücks auf dem Markte von Salamanca bestiegen habe!" sagte der andere.

„Er selber!" erwiderte der Zigeuner, „suchen

wir das Trappistenkloster zu gewinnen, dort wollen wir uns neun Tage lang unter der Mönchskutte verbergen!"

„Heda! Halt! Erst meine Uhr und mein Maultier!"

Es war der Marquis von Aroca, an der Spitze seiner sechs Häscher, der mit der Linken das helle Blätterdach der Haselstauden auseinanderbog und gleichzeitig mit dem Degen in der Rechten auf die Räuber wies.

4

Henriquez

Ich sehe es wohl, es ist meine Bestimmung, gehängt zu werden oder zu heiraten.

Lope de Vega.

„Ein Jahr schon bin ich euer Anführer," sprach der Hauptmann zu ihnen, „nun mag mir ein anderer folgen. Ich heirate eine reiche Witwe in Cordoba und verzichte um einen Corregidorstab auf den Dolch des Räubers!"

Er öffnete die Truhe, sie enthielt den Schatz, der geteilt werden sollte, ein buntes Durcheinander: heilige Geräte, funkelnde Pistolen, einen Perlenregen und Diamantenstrom.

„Dir, Henriquez, das Ohrgehänge und den Ring des Marquis von Aroca, du hast ihn mit einem Büchsenschuß in seinem Reisewagen niedergemacht!"

Henriquez steckte den blutbefleckten Ring an seinen Finger und hing die Amethysten, die wie Bluttropfen geschnitten waren, in seine Ohrläppchen. Die Ohrringe, mit denen sich die Herzogin von Medina-Coeli geschmückt hatte, tauschte Hen-

riquez einen Monat darauf im Kerker für einen Kuß der Tochter seines Schließers ein!

Den Ring, welchen ein Edelmann für einen weißen Zelter von einem Emir erhandelt hatte, verkaufte Henriquez gegen ein Glas Lebenswasser, wenige Augenblicke bevor man ihn aufknüpfte!

5

Der Schrecken

Von der Büchse trennt er niemals
Länger sich als Donna Ines
Von dem Ringe des Geliebten!

Spanischer Sang.

Die Posada mit einem Pfau auf dem Dache flammte ihre Fenster an dem Brande der sinkenden Sonne an; ein Fußsteig schlängelte sich leuchtend in das Gebirge.

„Still! Habt ihr nichts gehört, ihr andern?" fragte einer der Freischärler und legte sein Ohr hart an den Spalt des Fensterladens.

„Mein Maulesel hat im Stalle gemüfft!" spottete ein Lasttiertreiber.

„Alberner Tropf," schrie der Räuber, „lege ich um einen Furz deines Esels meine Büchse an die Backe? Aufgepaßt, aufgepaßt! Eine Trompete, die gelben Dragoner sind da!"

Und plötzlich folgte dem Prutzeln der Töpfe, dem Kreischen der Gitarre, dem Lachen der Schenkmägde, dem wirren Lärm der Menge ein Schweigen, durch

das man eine summende Fliege schwirren hörte. Aber es war nur das Horn eines Kuhhirten. Die Lasttiertreiber tranken ihren halbgeleerten Schlauch aus, bevor sie ihre Maultiere zäumten, um das Weite zu gewinnen; und die Räuber, welche die fetten Schenkdirnen des schmutzigen Gasthofes vergebens neckten, kletterten in die Verschläge und gähnten vor Langerweile, Müdigkeit und Schlaf.

6

Pater Pugnaccio

Rom ist eine Stadt, wo es mehr Sbirren als Bürger, mehr Mönche als Sbirren gibt.

Reise in Italien.

❁❁❁❁❁❁❁

Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Volkstümliches Sprichwort.

Pater Pugnaccio, den Schädel außer der Kapuze, stieg die Stufen zum Sankt Peter hinan zwischen zwei frommen Frauen, die in ihre Mäntel eingehüllt waren, und man hörte Glocken und Engel sich in den Wolken zanken.

Die eine der Frommen — es war die Tante — betete bei jedem Kügelchen ihres großen Rosenkranzes ein Ave, und die andere — es war die Nichte — spähte seitlich nach einem hübschen Offizier der päpstlichen Garde aus.

Der Mönch raunte der Alten ins Ohr: „Bedenkt mein Kloster!" Und der Offizier steckte der Jungen ein süßes Liebesbriefchen zu.

Die Sünderin wischte einige Tränen ab, die Unschuldige errötete vor Vergnügen; der Mönch rechnete so auf tausend Piaster zu zwölf vom

Hundert, und der Offizier strich seinen Schnurrbart vor einem Taschenspiegel hoch.

Aber der Teufel duckte sich hinter Pater Pugnaccios weiter Kutte und kicherte wie Polichinell!

7

Das Lied der Maske

Venedig mit dem Maskenangesicht.

Lord Byron.

Nicht in der Mönchskutte, den Rosenkranz in der Faust, mit der baskischen Trommel und dem Narrenkleide mache ich, ich das Leben, mich auf zur Pilgerfahrt nach dem Tode!

Unsere lärmenden Kumpane sind beisammen auf dem Markusplatze bei dem Gasthofe des Herrn Harlekin, der uns alle zu einem Festmahl mit Makaroni in Oel und Polenta mit Knoblauch geladen hatte.

Vermählen wir unsere Hände, du Eintagskönig, der du die Krone aus Goldpapier trägst, und ihr, seine wunderlichen Untertanen, die ihr seinen Hof bildet mit euren Mänteln aus tausend Flicken, euren Bärten aus Werg und den hölzernen Degen!"

Vermählen wir unsere Hände, und laßt uns einen Rundgesang anstimmen und tanzen und des Inquisitors vergessen bei dem zauberischen Glanze der Girandolen dieser Nacht, die wie ein Tag leuchtet.

Laßt uns tanzen und singen, wir, die wir froh sind, während die Traurigen über den Kanal hingleiten, auf den Rand ihrer Gondel gelehnt, und weinen, wenn sie die Sterne sehen!

Laßt uns tanzen und singen, wir, die wir nichts zu verlieren haben, während sich hinter dem Vorhange, von dem sich die Langeweile mit ihrer gesenkten Stirne abhebt, unsere Adligen am Kartenspiele und ihrer Geliebten erfreuen!

Wälder

I

Meine Hütte

Im Herbste würden die Drosseln kommen und sich dort, angelockt durch das leuchtende Rot der Vogelbeeren, ausruhen.

Baron R. Monthermé.

❁❁❁❁❁❁❁

Jetzo sah sie hinaus, wie die stöbernden Flocken am Fenster Rieselten, und wie der Ost dort wirbelte, dort in den Eschen Rauscht' und der hüpfenden Krähe Fußtritt verweht an der Scheuer.

H. Voß, Idyllen.

Meiner Hütte würde zur Sommerzeit das Laubgewirr der Bäume als Sonnendach dienen, und als Garten im Herbst etwas Moos im Fenstersims, welches die Perlen des Regens auffängt, und einige Levkojenstöcke von Mandelblütenfarbe.

Doch im Winter, welch ein Vergnügen, wenn der Morgen seine Sträuße aus Rauhreif über meine Fenster gestreut haben würde, in der Ferne am Waldesrande einem Wanderer nachzuschauen, der vorwärts schreitet und immer kleiner wird, er und seine Last, in Schnee und Nebel.

Welch ein Vergnügen abends am wärmenden Kamin, in dem ein Bund duftenden Wacholder-

gestrüpps flackert, die tapferen Helden und die Mönche in den Chroniken zu betrachten, die mit so merkwürdigen Bildern geschmückt sind, daß die einen noch Lanzen zu brechen, die andern noch zu beten scheinen.

Und, welch ein Vergnügen, des Nachts zur ungewissen und grauen Stunde, die dem Tagesanbruch vorangeht, meinen Hahn im Hühnerstall sich heiser krähn und den Hahn eines fernen Pachthofs ihm leise antworten hören, die auf der Stange wie auf Vorposten sitzende Wache des schlummernden Dorfes.

Ach! Wenn uns der König in seinem Louvre läse, o meine Muse, die du schutzlos den Stürmen des Lebens preisgegeben bist, würde uns der Herr und Oberherr so vieler Lehen, daß er die Zahl seiner Schlösser nicht kennt, doch keine Hütte schenken!

2

Jean des Tilles

Es ist der Stumpf einer alten Weide und ihre hängenden Zweige.

H. de Latouche, der Erlkönig.

„Mein Pack, mein Pack!" Und der Schrei der Wäscherin schreckte in dem Weidenstumpf eine Ratte auf, die ihre Kunkel spann.

Noch ein Streich von Jean des Tilles, dem boshaften Nix und Schelm, welcher rauscht und klagt und lacht unter den verdoppelten Schlägen des Wäschebleuels!

Als ob es ihm nicht genügte im dichten Gesträuch des Ufers die reifen Mispeln zu pflücken und sie flußabwärts schwimmen zu lassen!

Jean der Dieb! Jean, welcher fischt und der selber gefischt wird! Kleiner Jean, der ich dich in ein weißes Leichentuch aus Mehl hüllen und im siedenden Öl der Pfanne backen will!

Doch dann krächzten die Raben, welche sich auf dem grünen Langbaum der Pappeln hin und her wiegen ließen, am feuchten und regentrüben Himmel.

Und die Waschfrauen durchschritten, vorsichtig wie die Anführer der Blicken, die mit Kieselsteinen, Schaum und Kräutern und Siegwurz bedeckte Furt.

3

Oktober

Lebt wohl, ihr letzten schönen Tage!
A. de Lamartine, der Herbst.

Die kleinen Savoyarden sind zurückgekommen, und schon befragt ihr Ruf den tönenden Widerhall der Stadt; wie die Schwalben den Frühling verkünden, künden sie den Winter an.

Oktober, des Winters Vorläufer, pocht an die Türen unserer Wohnungen. Ein hin und wieder aussetzender Regen läuft an den glanzlosen Fensterscheiben hinab, und mit welken Platanenblättern bestreut der Wind die einsame Freitreppe.

Jetzt kommen die Abendunterhaltungen im Familienkreise, die so reizenden, wenn alles draußen Schnee ist, und Glatteis und Nebel, und die Hyazinthen in der lauen Luft des Wohnzimmers auf dem Kamine blühn.

Dann kommt das Martinsfest und seine Strohfackeln, Weihnachten mit seinen Kerzen, Neujahr und sein Spielzeug, die heiligen drei Könige mit ihrer Bohne, der Karneval und seine Ausgelassenheit.

Und Ostern endlich, Ostern mit frohen Morgen-

gesängen, Ostern, wo die Kleinen das weiße Osterlamm und die roten Eier empfangen.

Dann wird ein wenig Leidenschaft aus unsern Gesichtern die Langeweile der sechs Wintermonde löschen, und die kleinen Savoyarden werden vom höchsten Gipfel das Heimatstal begrüßen.

4

Chevremorte*

Und auch ich, ich bin zerrissen worden von den Dornen dieser Einöde und habe jeden Tag einen Fetzen meiner Haut dagelassen.

Die Märtyrer Buch X.

Hier duftet es nicht nach dem Moose der Eichen und den Knospen der Pappeln, hier flüstern keine sanften Winde und die Wasser miteinander von Liebe.

Irgendein Balsam des' Morgens nach dem Regen, abends in den Stunden des Taus; und nichts, um das Ohr zu erfreuen, als das Zwitschern des kleinen Vogels beim Suchen nach einem Grashälmchen.

Einöde, die nicht mehr den Puls von Johann dem Täufer vernimmt; welche niemand bewohnt, weder Einsiedler noch Tauben!

Also ist auch meine Seele eine Wüste, in der ich über des Abgrunds Rand, eine Hand nach dem Leben und die andere nach dem Tode ausreckend, qualvoll schluchze.

* Eine halbe Meile Wegs von Dijon.

Der Dichter gleicht dem Goldlack, der gebrechlich und duftend am Granit hängt und weniger der Erde als der Sonne bedarf.

Doch weh, mir scheint keine Sonne mehr, seit sich die süßen Augen geschlossen haben, die meine Schaffensfähigkeit erwärmten!

22. VII. 1832.

5

Noch ein Frühling

Alle Gedanken, alle Leidenschaften, die das menschliche Herz bewegen, sind Sklaven der Liebe.

Coleridge.

Noch ein Frühling — noch ein Tautropfen, der sich einen Augenblick in meinem herben Kelche wiegen und ihm als Träne entrinnen wird.

O meine Jugend! Deine Freuden sind durch die Küsse der Zeit starr geworden, aber deine Schmerzen haben die Zeiten überlebt, welche sie in ihrem Schoße erstickten.

Und ihr, die ihr die Seide meines Lebens abgesponnen habt, o Frauen, wenn es in der Erzählung meiner Liebe einen Betrüger gab, so war ich es nicht, jemanden, der betrogen wurde, so seid ihr es nicht gewesen!

O Frühling! Kleiner Wandervogel, unser Gast zu einer Jahreszeit, welcher schwermütige Lieder in den Herzen der Dichter und in dem Laubwerk der Eiche singt!

Noch ein Frühling — noch ein mailicher Sonnenstrahl auf das Haupt des jungen Dichters inmitten

der Welt, auf die Wipfel der alten Eiche inmitten des Waldes!

Paris, 11. V. 1836.

6

Der zweite Mensch

So nimm doch nun, Herr, meine Seele von mir, denn ich wollte lieber tot sein denn leben.

Jonas IV. Cap. 3. Vers.

Das schwör ich bei jedweder Todespein,
In solcher Welt möcht ich kein neues Sein.

A. de Lamartine, Betrachtungen.

Hölle! — Hölle und Himmel! — Schreie der Verzweiflung, Schreie der Freude! — Gotteslästerungen der Verworfenen! Lobpreisungen der Seligen! Tote Seelen, gleich den Eichen des Gebirges, die von Dämonen entwurzelt! Tote Seelen, gleich den Blumen des Tals, die von den Engeln gepflückt! Sonne, Himmel, Erde und Mensch, alles hatte begonnen, alles hatte geendigt. Eine Stimme rauschte durch das Nichts.

„Sonne?" tönte die Stimme von der Schwelle des strahlenden Jerusalem. — „Sonne?" wiederholten die Widerhalle im trostlosen Josaphat. — Und die Sonne breitete ihre goldenen Wimpern über das Chaos der Welten aus.

Aber der Himmel hing wie ein zerfetztes Banner herab.

„Himmel?" tönte die Stimme von der Schwelle des strahlenden Jerusalem. — „Himmel?" wiederholten die Widerhalle im trostlosen Josaphat. — Und den Winden breitete der Himmel seine Purpur- und Azurfalten aus.

Doch die Erde war ein Spielball den Winden und Wellen, wie ein vom Blitzstrahl getroffenes Schiff, welches in seinem Bauche nur Asche und Gebeine faßt. „Erde?" tönte die Stimme von der Schwelle des strahlenden Jerusalem. — „Erde?" wiederholten die Widerhalle im trostlosen Josaphat. Und die Erde faßte Grund, und die Naturkraft, mit Blüten bekränzt, setzte sich unter die Vorhalle des Gebirges mit den zehntausend Säulen.

Aber der Mensch fehlte in der Schöpfung; und traurig waren Erde und Natur, die eine über das Fehlen ihres Königs, die andere über das Fehlen ihres Gatten. — „Mensch?" tönte die Stimme von der Schwelle des strahlenden Jerusalem. — „Mensch?" wiederholten die Widerhalle im trostlosen Josaphat. — Und der Lobgesang der Befreiung und des Dankes löste das Siegel nicht, mit dem der Tod des Menschen Lippen, welcher für alle

Ewigkeiten im Bette des Grabes schlief, verschlossen hatte.

„Amen!" tönte die Stimme, und die Schwelle des strahlenden Jerusalem verhüllten zwei dunkle Fittiche. — „Amen!" wiederholten die Widerhalle, und das trostlose Josaphat hub wieder zu weinen an. — Und die Posaune des Erzengels tönte von Abgrund zu Abgrund, während mit Getöse und in ungeheurem Sturze Himmel, Erde und Sonne zusammenbrachen, in Ermanglung des Menschen, des Eckſteins der Schöpfung!

An Sainte Beuve

Ich möchte die Leser dieser meiner Arbeit bitten, daß sie alles, was ich hingeschrieben habe, zum Guten aufnähmen.

Erinnerungen des Ritters von Joinville.

Der Mensch ist ein Prägwerk, welches Geld mit seinem Stempel schlägt. Der Quadrupel trägt des Kaisers, die Denkmünze des Papstes und der Zahlpfennig des Toren Bild.

Ich setze meinen Zahlpfennig im Spiele des Lebens, in dem wir Schlag auf Schlag verlieren, und der Teufel rafft, um allem ein Ziel zu setzen, die Spieler hinweg, die Würfel und die Spieltische.

Der Kaiser gibt seinen Hauptleuten seine Befehle, der Papst richtet Bullen an die Christenheit und der Tor schreibt ein Buch.

Mein Buch ist hier, wie ich es geschrieben habe, und wie man es lesen muß, ehe es die Ausleger mit ihren Erklärungen unverständlich machen.

Doch nicht diese notschweren Blätter — eine bescheidene Arbeit, an welcher der gegenwärtige Tag achtlos vorübergeht, werden dem poetischen Ruhm verflossener Tage einigen Glanz hinzufügen.

Und die goldene Rose des Minnesängers wird

welk werden, wenn mit jedem Frühling immer neuer Goldlack vor den gotischen Fenstern der Schlösser und Klöster blüht.

Paris, 20. IX. 1836.

Auszüge aus der Mappe des Verfassers

I

Der schöne Alkade

Es sprach der Alkade, der Schöne, zu mir:
Solange da drunten seltsam verzweigt
Die Weide sich flüsternd zum Bache neigt,
O liebliche Jungfrau, das schwöre ich hier,
Sollst du mir mein Leitstern sein für und für.
Zum tröstenden Bach neigt sich einsamschwer
Noch immer die Weide, er liebt mich nicht mehr.

Spanische Romanze.

Nur um dir zu folgen, du schöner Alkade, hab ich freiwillig das Land der Wohlgerüche verlassen, wo meine Gefährtinnen am Wiesenrain, meine Tauben in den Kronen der Palmen mein Fernsein beklagen.

Meine Mutter, o schöner Alkade, streckte von ihrem Schmerzenslager die Hand nach mir aus; erstarrt sank ihre Hand nieder und ich blieb nicht stehn an der Schwelle, um meine Mutter zu beweinen, die nicht mehr war.

Nicht geweint habe ich, o schöner Alkade, als am Abend, da ich allein mit dir, und unser Nachen fern vom Ufer irrte, Winde voll der heimatlichen

Düfte über die Wogen strichen, um mich zu umschmeicheln.

Ich war, sagtest du dann in deinem Wonnetaumel, o schöner Alkade, ich war reizender als Luna, die Beherrscherin des Palastes mit den tausend silbernen Lampen.

Ja, du liebtest mich, o schöner Alkade, und glücklich war ich und stolz; seit du mich zurückstießest, bin ich nicht mehr als eine demütige Sünderin, die weinend den Fehl bereut, welchen sie begangen.

Wann, ach, o schöner Alkade, wird der Born meiner bittren Tränen versiegen? Wenn die Löwenmäuler von König Alphons Springbrunnen kein Wasser mehr speien werden!

2

Der Engel und die Fee

Eine Fee ist in allem, was du siehst, verborgen.
Viktor Hugo.

Eine Fee durchtränkte nächtens meinen wirren Schlummer mit Wohlgerüchen, dem frischesten und süßesten Odem des Juli, — dieselbe gute Fee, welche den Stock des blinden verirrten Alten wieder auf seine Straße setzt, und die Tränen trocknet, den Schmerz der kleinen Ährenleserin stillt, der ein Dorn den nackten Fuß verletzt hat.

Sie ist hier, wiegt mich wie den Sproß eines Helden oder Harfners, und wehrt mit einer Pfauenfeder die Geister von meinem Lager ab, die mir meine Seele stehlen wollen, um sie in einem Mondstrahl oder in einem Tautropfen zu ertränken.

Sie ist hier und erzählt mir eine ihrer Geschichten von Tälern und Höhen, wie von der traurigen Liebe der Friedhofsblumen, oder von den frohen Pilgerfahrten der Vögel zu unserer lieben Fraue vom Kornelkirschbaum.

Doch während sie mich Schlummernden bewacht, setzt ein Engel, der auf den rauschenden Fittichen

der gestirnten Zeit herniederschwebt, seinen Fuß auf die gotische Brüstung des Altans und pocht mit seiner Silberpalme an die gemalten Rautenscheiben des Fensters.

Ein Seraph, eine Fee, die sich unlängst in einander verliebten, am Kopfpfühl einer jungen Sterbenden, welche sie bei ihrer Geburt mit aller jungfräulichen Anmut begabt hatte, und die er, als sie entschlafen, zu den Freuden des Paradieses trug!

Die Hand, die meine Träume wiegte, war mit meinen Träumen selbst entschwunden. Ich schlug die Augen auf. Mein Zimmer, ebenso weit wie verlassen, erhellten schweigsam die Mondnebel; und am Morgen blieb mir nichts weiter von der Zuneigung der guten Fee als diese Kunkel; noch bin ich nicht gewiß, ob sie nicht von meiner Großmutter stammt.

3

Der Regen

Armer Vogel, den der Himmel ſegnet,
Hört das Heulen jedes grimmen Weſtes,
Singt ſein Lied dazu, und wenn es regnet,
Blinken Perlen ihm im Rund des Neſtes.

Viktor Hugo.

Und während der Regen herniederrinnt, hören die kleinen Köhlerkinder im dunklen Wald auf ihrem Lager von duftenden Farren den Wind draußen wie einen Wolf heulen.

Ihnen tut die flüchtige Hindin im toſenden Sturme leid, und das Eichkätzchen, welches ſich vor dem Blitze, wie Gruben vor der Lampe des Bergmanns erſchreckend, in die Höhlung einer Eiche duckt.

Ihnen tut die Vogelfamilie leid, die Bachſtelze, welche nur ihre Flügel hat, um ihre Jungen zu ſchützen, und das Rotkehlchen, deſſen Liebſte, die Roſe, ſich im Sturme entblättert.

Ihnen tut ſogar das Glühwürmchen leid, welches ein Regentropfen aus dem Mooszweige in die Gewäſſer ſtürzt.

Ihnen tut der verspätete Pilger leid, dem der König Pialus und die Königin Wilberta begegnen, denn es ist die Stunde, da der König sein Nebelroß zur Tränke am Rhein führt.

Ja, vor allem tun ihnen die verirrten Kinder leid, die den schmalen Fußweg verlassen haben, erschreckt durch eine Räuberbande, oder weil sie sich nach dem fernen Lichte eines Menschenfressers richteten.

Und am Morgen, bei Tagesgrauen, finden die kleinen Köhlerkinder ihre buschigen Laubhütten, aus denen sie die Drosseln heranlocken, auf dem Rasen liegen und ihre Leimruten im Quell schwimmen.

4

Die beiden Engel

Die beiden Wesen hier, nächtens, ein heilig Geheimnis . . .
Viktor Hugo.

„Lagern wir uns, sprach ich zu ihm, unter den Bäumen, welche die Rosen durchduften; laß uns in dem Licht und der Bläue der Himmel spielen, Vögel der Luft, und mit dem werdenden Frühling ziehn."

Der Tod aber entführte ihn mir mit flatternden Haaren und überlieferte ihn dem Schlummer einer Ohnmacht, während ich, dem Leben zurückgegeben, vergeblich die Arme ausstreckte nach dem Engel, welcher entflog.

O, wenn der Tod über unserem Lager die Hochzeit des Sarges eingeläutet hätte, hätte mich der Engel Schwester mit sich den Himmeln zu schweben lassen, oder ich würde sie mit mir zur Hölle fortgerissen haben!

Übermaß der Freude beim Aufbruch zum unaussprechlichen Heil zweier Seelen, welche glücklich und sich völlig selbst vergessend, wenn sie nur beieinander sind, nicht mehr der Rückkehr gedenken.

Geheimnisschwere Reise zweier Engel, die man bei Tagesgrauen den Äther hätte durchschreiten und mit ihren weißen Flügeln den Morgentau auffangen sehn!

Und in dem Tale, das traurig über unser Fernsein, blieb unser Lager im Monate der Blumen leer, ein verlassenes Nest unter dem Laubdach.

5

Der Abend auf dem Waſſer

Geſtade, wo Venedig Meeresherrin iſt.

André Chenier.

Die ſchwarze Gondel gleitet die Marmorpaläſte entlang, wie ein Bravo, der zu einem nächtlichen Abenteuer ſchleicht, Dolch und Laterne unter dem Mantel.

Ein Edelmann und eine Dame ſprechen darin von Liebe: „Die Orangenblüten ſo düfteſchwer und Ihr ſo gleichgültig! Ach! Herrin, Ihr ſeid ein Steinbild in einem Garten!"

„Iſt das der Kuß eines Marmorbilds, mein Giorgio! Warum ſchmollt Ihr? — Ihr liebt mich doch? — Es ſteht kein Stern am Himmel, der es nicht weiß, und Du weißt es nicht? — Welch ein Geräuſch? — Nichts, zweifellos das Plätſchern der Fluten, die an den Treppenſtufen der Guidecca ſteigen und fallen.

„Zu Hilfe! — Zu Hilfe! — Ach, heilige Mutter Gottes, da ertränkt ſich einer!" — „Entfernt euch, er hat gebeichtet", ſagt ein Prieſter, der auf der Plattform auftaucht.

Und die Ruder der schwarzen Gondel holen kräftiger aus, und sie gleitet die Marmorpaläste entlang, wie ein Bravo, der von einem nächtlichen Abenteuer zurückkehrt, Dolch und Laterne unter dem Mantel.

6

Frau von Montbazon

Frau von Montbazon war ein sehr schönes Geschöpf, welche, das ist wörtlich zu nehmen, im anderen Jahrhundert aus Liebe zu dem Ritter de la Rûe starb, dem sie nichts mehr war.

Erinnerungen von Saint-Simons.

Die Kammerzofe stellte eine Blumenvase auf den Tisch und den Leuchter mit Wachskerzen, deren Flammen am Kopfende des Krankenbettes auf den Vorhängen von blauer Seide rote und gelbe Ringel malten.

„Glaubst du, Marietta, er kommt?" — „O, schlafen Sie, schlafen Sie ein wenig, gnädige Frau." — „Ja, ich werde bald schlafen, um alle Ewigkeit von ihm zu träumen."

Man hörte jemanden die Treppe heraufsteigen. — „Ach, wenn er das wäre!" murmelte die Sterbende lächelnd, den Todesfalter schon auf ihren Lippen.

Es war ein kleiner Page, der im Auftrage der Königin für die Frau Herzogin auf einer Silberschale Süßigkeiten, Zwiebäcke und Lebenswasser brachte.

„Ach, er kommt nicht," flüsterte sie mit erloschener Stimme, „er wird nicht kommen. Marietta, gib mir eine der Blüten, daß ich ihren Duft einziehe und sie aus Liebe zu ihm küsse."

Dann schloß Frau von Montbazon die Augen und blieb unbeweglich. Sie war um ihrer Liebe willen gestorben, ihre Seele in dem Dufte einer Hyazinthe auflösend.

7

Die Zauberweise von Jean de Vitteaux

Er ist zweifelsohne einer von den Kappenmännern der Hörnerträger von Evreux oder einer von der Bruderschaft der Kinder von Sans-Souci in der Stadt Paris oder gar ein Fiedler, der die Langue d'oc singt.

Ferd. Langlé, Fabel der Frau mit der schönen Klugheit.

Das Blätterdach grün und dicht belaubt: ein heiterer Minnesänger, der mit seiner Kürbisflasche und seiner Fiedel einherwandert, und ein Ritter mit einem so ungeheuren Schwerte bewaffnet, daß er den Turm von Monthéry in zwei Stücke spalten könnte.

Der Ritter: „Halt, deine Flasche, Knecht, ich habe drei Sandkörner in der Kehle."

Der Spieler: „Wohl bekomm's, doch nehmt nur einen kleinen Schluck, der Wein ist teuer in diesem Jahr."

Der Ritter (schneidet eine Fratze, nachdem er getrunken hat): „Er ist sauer, dein Wein; du verdientest, Knecht, daß ich dir deine Kürbisflasche um die Ohren schlüge."

Der heitere Minnesänger setzte, ohne ein Wort

zu verlieren, den Bogen an seine Fiedel und spielte die Zauberweise von Jean de Vitteaux.

Diese Weise hätte selbst eines Lahmen Beine gelöst. Und siehe da, der Ritter tanzte auf dem Rasen, sein Schwert geschultert wie ein Hellebardenträger, der in den Kampf zieht.

„Danke, Zauberer!" schrie er bald atemlos. Und der geigte in einem fort.

„Heda, bezahlt mir erst meinen Wein!" hohnlachte der Spieler. „Eure Goldlämmer, wenn's gefällig, oder ich führe Euch hüpfend durch Täler und Flecken im Waffentanze von Marsannay!"

„Halt an!" rief der Ritter, nachdem er seine Geldtasche durchsucht hatte; und sein Roß, dessen Zügel um den Zweig einer Eiche gewunden war, losbindend: „Nimm, und mich soll der Teufel holen, wenn ich jemals wieder aus eines Bösewichts Kürbisflasche trinke!"

8

Die Nacht nach einer Schlacht

Und die Raben fangen an ...

Viktor Hugo.

I

Eine Schildwache, die Muskete unter dem Arme und in ihren Mantel eingehüllt, schreitet längs des Bollwerks auf und nieder. Sie beugt sich von Zeit zu Zeit über die schwarzen Schießscharten und beobachtet aufmerksamen Auges den Feind in seinem Lager.

II

Sie entfacht die Feuer am Rande der Gräben, die voll des Wassers sind; der Himmel ist schwarz; der Wald voller Geräusche; der Wind jagt den Rauch gegen den Strom und klagt in den Falten der Standarten.

III

Keine Trompete schreckt den Widerhall; kein Kriegslied wird um den Stein des Lagerfeuers herum wiederholt; Leuchter sind in den Zelten zu Häupten der mit dem Säbel in der Faust gefallenen Hauptleute angezündet.

IV

Und jetzt rieselt der Regen auf die Baracken nieder; die schwerfällige Wache durchkältet der Wind; das Heulen der Wölfe, die sich des Schlachtfelds bemächtigen, all dies deutet an, daß etwas Ungewöhnliches auf Erden und im Himmel vor sich geht.

V

Du, der du friedlich im Bette des Zeltlagers ruhst, denke immer daran, daß es heute nur an Zollbreite gefehlt hat, und dein Herz wäre durchbohrt.

VI

Deine Waffengenossen, die mutig in der ersten Reihe gefallen sind, haben den Ruhm mit ihrem Leben erkauft und das Heil derer, die sie bald vergessen werden.

VII

Eine blutige Schlacht ist geschlagen; verloren oder gewonnen, alles schläft jetzt; doch wie viele der Tapfern werden morgen nur im Himmel aufwachen!

9

Die Zitadelle von Wolgast

Wohin geht ihr? Wer seid ihr?
Ich trage einen Brief an den Herrn General.
Woodstock. Walter Scott.

Wie sie ruhig und hoheitsvoll da liegt, die weiße Zitadelle über der Oder, während von allen ihren Schießscharten Kanonen gegen Stadt und Feld brüllen und Feldschlangen speien, indem sie ihre Zungen ziſchend über die kupferfarbenen Wasser strecken.

Die Soldaten des Preußenkönigs sind Herrn von Wolgast, seiner Vorstädte und der einen und der anderen Stromseite, aber der doppelköpfige Adler des Kaisers von Deutschland spreizt noch seine Flügelspitzen auf den Falten der Standarte hoch oben auf der Zitadelle.

Plötzlich, mit der Nacht, löscht die Zitadelle ihre sechzig Feuermäuler. Fackeln werden in den Kasematten angezündet, laufen über die Bastionen, erleuchten Türme und Gewässer, und eine Trompete seufzt von den Zinnen, wie die Trompete des letzten Gerichts.

Unterdessen öffnet sich das eiserne Ausfalltor; ein Soldat springt in ein Boot und rudert ans Ufer; er landet: „Hauptmann Beaudoin", sagt er, „ist gefallen; wir bitten um die Erlaubnis, seinen Leichnam zu seinem Weibe schicken zu dürfen, das in Oderberg an der Grenze wohnt; da die Leiche drei Tage auf dem Wasser schwimmen wird, wollen wir die Übergabe unterzeichnen."

Folgenden Tags, um die Mittagsstunde, löst sich von der dreifachen steinernen Umwallung, welche die Zitadelle umstarrt, ein Boot los, schmal wie ein Sarg, welches Stadt und Zitadelle mit sieben Kanonenschüssen begrüßen. Die Stadtglocken läuteten dumpf; man war zu diesem traurigen Schauspiele aus allen Nachbardörfern herbeigeeilt, und die Windmühlenflügel ragten unbeweglich auf den Hügeln, welche die Oder umsäumen.

10

Das tote Pferd

Der Totengräber: „Ich will euch Knochen zum Knöpfedrechseln verkaufen.“
Der Schinder: „Ich will euch Knochen verkaufen, damit ihr eure Dolche mit Stielen zieren könnt.“
Der Laden des Waffenschmieds.

Der Schindanger! Und zur Linken unter einem Teppich von Klee und Luzerne Kirchhofgräber; zur Rechten ein ragender Galgen, welcher den Vorüberwandernden wie ein Einarmiger um ein Almosen anfleht.

Jenem da, das gestern getötet, haben die Wölfe das Fell in so langen Fetzen vom Halse gerissen, daß man meinen könnte, es sei noch zu einem Reiteraufzuge mit einem Büschel roter Bänder aufgeputzt.

Jede Nacht, sobald der Mond den Himmel blaßt, wird dies Gerippe davonfliegen, geritten von einer Hexe, die es mit einem spitzen Knochen seines Hinterhufs anspornt, und der Nordwind klagt in der Orgel seiner hohlen Flanken.

Und wenn zu dieser schweigsamen Stunde ein schlafloses Auge in einer Gruft des Friedhofs offen

wäre, würde es sich schnell schließen, aus Furcht ein Schreckbild in den Sternen zu sehn.

Und der Mond selber, ein Auge halb geschlossen, blinzelt mit dem andern nur noch, um wie ein schwankes Irrlicht jenem mageren, umherschweifenden Hunde zu leuchten, der Wasser aus einem Sumpfe leckt.

II

Der Galgen

Was webt da oben am Rabenstein?

Faust.

Ach, ist, was ich höre, der stöhnende nächtliche Nordwind, oder der Gehängte an der Gabel des Galgen, welcher einen Seufzer ausstößt?

Ist es eine Grille, die im Moose singt oder im unfruchtbaren Efeu kauernd, mit dem sich der Wald aus Mitleid bekleidet?

Ist es eine Fliege auf der Jagd und summt um jene Ohren herum, die taub sind gegen den Tusch des Hallali?

Ist es ein Stutzkäfer, welcher auf seinem Zickzackfluge ein blutiges Haar von seinem kahlen Schädel zupft?

Oder ist es vielleicht eine Spinne, die eine halbe Elle Nesseltuchs als Halsbinde um diesen erdrosselten Hals wirkt?

Es ist die Glocke, welche man in den Mauern einer Stadt hinter dem Gesichtskreise läutet, und das Gerippe eines Gehängten, das die untergehende Sonne rötet.

12

Scarbo

Er erblickte unter dem Bett, in dem Kamin, in dem Schranke: — jemand. Er konnte nicht begreifen, wo er hereingekommen und wie er entwichen war.

Hoffmann, nächtliche Erzählungen.

Ach, wie viele Male habe ich Scarbo gehört und gesehen, wenn um Mitternacht der Mond am Himmel blinkte, wie eine Silbermünze auf einem Azurbanner, der mit goldenen Bienen besät ist!

Wie viele Male habe ich sein Lachen im Schatten meines Alkovens tönen hören und in meines Betthimmels Seide das Knirschen seiner Krallen!

Wie viele Male habe ich ihn über den Fußboden gehn sehn, auf einem Fuße hüpfend wie die von der Kunkel einer Hexe herabgeglittene Spindel!

Glaubte ich ihn jetzt verschwunden? Der Zwerg ward immer größer zwischen dem Monde und mir, wie der Glockenturm einer gotischen Kathedrale, eine goldene Schelle tönt an seiner spitzen Kappe!

Doch bald wird sein Körper blau, durchscheinend wie das Wachs einer Kerze, sein Gesicht wird blaß wie ein Wachstropfen — und plötzlich ist er nicht mehr da.

An den Bildhauer David

Das Talent verbirgt sich und stirbt, wenn es keine goldenen Flügel hat.

Gilbert.

Nein, Gott, der Blitz, welcher in dem symbolischen Dreigestirn flammt, ist keine Zahl, die auf die Lippen der menschlichen Weisheit gelegt ist!

Nein, die Liebe, das aufrichtige und keusche Empfinden, welches sich voll Scham und Stolz vor dem Heiligtum des Herzens niederwirft, ist nicht jene höfische Zärtlichkeit, die Tränen der Gefallsucht in den Augen einer Unschuldsmaske vergießt!

Nein, der Ruhm, dessen Adel die Wappen sich niemals kaufen können, ist keine schillernde Seifenblase für den Gemeinen, der ihn sich um festen Preis im Laden eines Zeitungsschreibers kauft!

Und ich habe gebetet und habe geliebt und habe gesungen, ich armer und duldender Dichter! Und es ist vergebens, daß mein Herz vor Glaube, vor Liebe und vor Begabung überströmt!

Als mißgeborener Adler kam ich auf die Welt! Das Ei meiner Schicksale, welches die heißen Flügel des Glücks nicht bedeckt haben, ist ebenso leer wie die goldene Nuß des Ägypters.

Ach, ist der Mensch, sage es mir, wenn du es weißt, der Mensch, ein zerbrechliches Spielzeug, ein Hanswurst, der an den Fäden seiner Leidenschaften aufgehängt ist, nur ein Hampelmann, mit dem das Leben spielt und den der Tod zerschlägt?

Ende.

Nachwort

Es würde wenig dem Sinne des Dichters entsprechen, wenn ich seinem einzigen auf uns gekommenen Werke, welches er in seinem kurzen und, wie aus allem hervorgeht, schweren Leben schuf, einen langen Kommentar hinzufügen wollte. Daher nur einige biographische Notizen, wie sie in aller Dürftigkeit vorhanden sind.

Jakob, Napoleon, Aloysius, Louis Bertrand wurde am 20. April 1807 in Céva im Piemontesischen geboren. Sein Vater, ein Hauptmann der Gendarmerie, war Lothringer von Geburt, seine Mutter Italienerin. Nach dem Sturze des Kaiserreichs kehrte der Hauptmann mit seiner Familie nach Frankreich zurück und ließ sich in Dijon nieder, wo der Sohn dann auch die Schule besuchte. Dijon wurde Louis Bertrand die Heimat. Schon von früh an beherrschte ihn die Dichtkunst; Dijon mit seiner heiteren Landschaft, seinen heldischen Abenteuern, mit seinen Legenden und Liedern wußte dem Verträumten unendlich viel zu sagen. Nach Beendigung seiner Studien trat er in die Redaktion einer dortigen, angesehenen Zeitung ein; doch als sie bald darauf einging, wandte sich Bertrand nach Paris.

„Wir sahen", schreibt Sainte Beuve einmal, „einen großen, schlanken jungen Menschen von 21 Jahren von gelbbrauner Hautfarbe, mit kleinen, lebhaft blitzenden schwarzen Augen, einem schalkhaften und zweifelsohne feinen Gesichte, das vielleicht ein wenig Verschlagenheit zeigte, und mit einem stillen Lachen. Er schien furchtsam, oder vielmehr scheu zu sein. Wir lernten ihn vorab kennen und glaubten ihn bald näher zu kennen. Ohne sich lange auffordern zu lassen, trug er uns mit seltsam hüpfender Stimme einige seiner Prosagedichte vor, die einen starken Eindruck auf uns machten!"

Es waren Stücke aus seinem Junker Voland, an dem er zeit seines Lebens arbeitete. Bertrand konnte sich nie entschließen, etwas Dichterisches zu einem Bande zu vereinigen; unzufrieden mit sich selber, den höchsten Maßstab an sich und sein Schaffen anlegend, feilte er fortwährend an seinen Dichtungen. Damals steckte er voller Pläne; seine Freunde erwarteten einen historischen Roman von ihm, der in Burgund spielen sollte. Aber träumerisch wie er war, genügte ein Nichts, um ihn von seiner Arbeit abzulenken. Bald konnte man ihn im Schatten einsamer Straßen versonnen einhergehen, bald ihn durch ein Schlüsselloch lange Stunden über, die

Ellenbogen auf die Fensterbrüstung seiner Mansarde gestützt, mit einer blassen Dachlevkoje plaudern sehen. Von dem wenigen, was er mit Zeitungsschreiberei verdiente, lebte er ein anspruchsloses Leben; seine Freunde in Paris und Dijon sahen und hörten nichts von ihm, er konnte sich nicht aufraffen, Besuche zu machen und zu schreiben. Zur Zeit der Julirevolution kehrte er aus Not veranlaßt nach Dijon zurück, um abermals bei einer Zeitung unterzuschlüpfen.

Man verlor ihn während der zehn Jahre, die er dort wirkte, aus dem Auge; kam doch kein Lebenszeichen von ihm an die Öffentlichkeit, keines an die Freunde. Jedenfalls aber war er dort fleißiger als in Paris. Als er dann nämlich nach dort zurückkehrte, brachte er außer dem fertigen Junker Voland und einem phantastischen Drama, für welches er kein Theater fand, als einzigen Besitz eine große Kiste voll Manuskripte mit, die nach seinem Tode verschwunden sind.

Bertrands Verhältnisse schienen sich zu bessern; für den Junker Voland fand sich ein Verleger, und die Stelle eines Privatsekretärs bei einem Baron Roederer, der mit seiner Familie befreundet war, schützte ihn vor äußerer Not. Doch plötzlich ver-

schwand er, man sollte erst wieder nach seinem Tode etwas von ihm hören. Ein Brustleiden zwang ihn, in ein Spital zu gehen; seine Bescheidenheit und seine seltene Herzensgüte veranlaßten ihn, um seiner armen Familie keine Sorgen und Aufregungen zu bereiten, seinen Aufenthalt dort zu verheimlichen. Die Hilfe seiner Freunde in Anspruch zu nehmen, verbot ihm sein Stolz. So sah er, während der acht Monate, die er im Spital lag, tagtäglich den Bildhauer David d'Angers, den er gut kannte und welcher sein Talent und ihn selber hochschätzte, an seinem Bette vorbeigehen, wenn er einen kranken Schüler besuchte.

Bertrand bedeckte jedesmal, wie er später errötend eingestand, sein Gesicht mit dem Bettuch, um nicht erkannt zu werden. Sein Leiden schien gehoben zu sein, Bertrand verließ das Spital, doch nur, um kurze Zeit darauf, kränker als vorher, dahin zurückzukehren. Sein Mut war jetzt gebrochen, er fühlte, daß er sterben mußte; und nun wandte er sich an David, der dann auch die letzten sechs Wochen seines Lebens um ihn war, seine Fieberworte sammelte und seinen letzten Willen aufschrieb. In den ersten Maitagen 1841 starb Louis Bertrand eines schweren Todes. David d'Angers

folgte als einziger seiner Leiche. Es war am Tage vor Himmelfahrt, ein furchtbarer Sturm wütete, die Totenmesse war beendigt und der Leichenwagen kam nicht. Der Priester ging fort und der einzige anwesende Freund behütete die Leiche. In der Tiefe der Kapelle schmückte eine Krankenschwester den Altar für das Fest des kommenden Tages mit Girlanden . . .

Nach Bertrands Tode wurde dann der Junker Voland von Sainte-Beuve herausgegeben. Aber obwohl sich die Besten ihrer Zeit, wie Victor Hugo und Théophil Gautier, kräftig für das Buch, welches sie überaus schätzten, wie sie auch Bertrands reiches Talent stets anerkannt hatten, verwendeten, es hatte gar keinen Erfolg. Es verschwand so vollständig, daß es bald eine literarische Seltenheit ward, die von Bibliophilen mit Gold aufgewogen wurde, welches dann auch den Mercure de France veranlaßte, eine Ehrenpflicht zu erfüllen, das Buch einer wahrlich unverdienten Vergessenheit zu entreißen und neu herauszugeben. Fand das Buch jetzt auch eine volle literarische Anerkennung, gekauft wurde es doch nicht, in welch kostbar ausgestatteten Ausgaben es auch fernerhin erschien. Bertrands hohe Kunst, die uns Deutschen

sehr viel näher steht, ist den Franzosen wohl zu wesensfremd, als daß sie Allgemeingut der Nation werden könnte.

Möchte dieses Buch, welches die köstlichste Blüte der französischen Romantik ist, und dem wir in Deutschland nur wenig Ebenbürtiges an die Seite stellen können, in der Übersetzung einige Leser finden.

Weimar, August 1910

Paul Hansmann

Inhalt

Seite

Junker Voland 1
Vorwort 29
An Viktor Hugo 31

Flämische Schule

Harlem 35
Der Steinmetz 37
Der Schüler von Leyden 39
Der Spitzbart 41
Der Tulpenhändler 43
Die fünf Finger der Hand 45
Die Viola da Gamba 47
Der Goldmacher 49
Aufbruch zum Hexensabbat 51

Das alte Paris

Die beiden Juden 55
Gesindel in der Nacht 57
Die Laterne 59
Der Turm von Nesle 61
Der abgefeimte Kerl 63
Der Gottesdienst am Abend 65
Das Ständchen 67
Herr Johann 69
Die Messe um Mitternacht 71
Der Bibliophile 73

Seite

Die Nacht und ihre Blendwerke

Das gotische Zimmer 77
Scarbo 78
Der Irre 80
Der Zwerg 82
Der Mondschein 84
Der Rundtanz unter der Glocke 86
Ein Traum 88
Mein Urgroßvater 90
Undine 92
Der Salamander 94
Die Stunde des Hexensabbats 96

Die Chroniken

Meister Ogier (1407) 99
Das Ausfalltor des Louvre 101
Die Flamen 104
Die Jagd (1412) 106
Die Reiter 108
Die großen Kompagnien (1364) 110
Die Aussätzigen 114
Einem Bibliophilen 116

Spanien und Italien

Die Zelle 121
Die Maulesseltreiber 123
Der Marquis von Aroca 126
Henriquez 128
Die Schurken 130

Seite

Pater Pugnaccio 132
Das Lied der Maske 134

Wälder

Meine Hütte 139
Jean des Tilles 141
Oktober 143
Chèvremorte 145
Noch ein Frühling 147
Der zweite Mensch 149
An Sainte-Beuve 152

Zerstreute Stücke

Der schöne Alcade 157
Der Engel und die Fee 159
Der Regen 161
Die beiden Engel 163
Der Abend auf dem Wasser 165
Frau von Montbazon 167
Die Zauberweise Jean von Vitteaux . . . 169
Die Nacht nach der Schlacht 171
Die Zitadelle von Wolgast 173
Das tote Pferd 175
Der Galgen 177
Scarbo 178
An den Bildhauer David 180

Nachwort des Übersetzers

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 066969798